Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.85 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 217 — **Herford, Mittwoch, den 16. September** — **1914**

Das Ringen an der Marne.

Die Schlacht steht.

Großes Hauptquartier, 15. September. (Amtlich.) **Der auf dem rechten Flügel des Westheeres stattfindende Kampf dehnte sich heute auf die nach Osten anschließenden Armeen bis Verdun heran aus. An einzelnen Stellen des ausgedehnten Kampffeldes sind bisher Teilerfolge der deutschen Truppen zu verzeichnen. Im übrigen steht die Schlacht.**

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ordnet sich die Armee Hindenburg nach abgeschlossener Verfolgung.

Die in Oberschlesien verbreiteten Gerüchte über eine drohende Gefahr sind nicht begründet.

*

Berlin, 15. September. Generalquartiermeister v. Stein hat schon in seinem vorletzten Bericht bekanntgegeben, daß die von den Franzosen mit allen Mitteln verbreiteten Siegesmeldungen falsch und unbegründet sind. Die amtliche Havasmeldung vom heutigen Tage, wonach wir schon hinter Pont-à-Musson in Lothringen und hinter Amiens und Soissons in Nordfrankreich zurückgewichen seien, können wir aufs bestimmteste als unwahr erklären. (Rh. Westf. Ztg.)

*

Sie streiten sich schon.

Berlin, 15. September. Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Eine amtliche Erklärung des belgischen Kriegsministeriums wendet sich scharf gegen die namentlich von englischer Seite geäußerte Kritik über den erstaunlich raschen Fall von Namur. Schrieb doch seinerzeit die Times in sehr begreiflichem Schmerz: Wir werden weitere Aufklärung darüber verlangen müssen, wie es möglich war, daß eine solche starke Festung so rasch fallen konnte. Die belgische Rechtfertigung besagt: „Nach dem beim Kriegsministerium eingegangenen Bericht der 4. Division, ist die Festung Namur einem 3 Tage und 2 Nächte währenden Bombardement ausgesetzt gewesen. Eine ungeheure Menge von Projektilen ist nicht nur auf die Forts selbst, sondern auch auf die Zwischenräume zwischen ihnen geschleudert worden. Von Anfang an verwandten die Deutschen die schweren 28 Ztm.-Geschütze, die die Festungswerke vollständig zerstört haben. Das Feuer war so heftig, daß keine Wiederherstellung der Zwischenwerke möglich war. Das Forts Sarlen ist von Sonntag, den 23. August, von morgens an beschossen worden und fiel erst am 25. August nachmittags 5 Uhr, nachdem es am 23. etwa 800, am 24. etwa 1500 und am 25. etwa 1400 Schüsse von drei Batterien eines schwersten Geschützes erhalten hatte. Als das Fort fiel, war die gesamte bewegliche Mittelpartie zerstört und jeder weitere Widerstand zwecklos. Anderseits war das Fort Marchevollete, im äußersten Norden gelegen, zuerst dem heftigsten Angriff ausgesetzt. Dennoch waren 3 Tage und 2 Nächte nötig, um seine Artillerie zum Schweigen zu bringen, nachdem die Kuppel vollständig mit Geschossen übersät war. Danach vergingen 2 Tage, ehe das Fort kapitulierte. Diese Forts sind also nicht, wie behauptet wurde, mit 2, 3 oder 4 Schüssen zum Schweigen gebracht worden. Es muß auch berücksichtigt werden, daß die Festungswerke von Namur, ebenso wie die von Lüttich, schon 30 Jahre alt sind. Die Uebergabe der Festung und der Rückzug der 4. Division war also sehr erklärlich und nicht eine Folge der Schwäche. Als weiterer Widerstand sich als nutzlos erwies, wurde der Rückzug in guter Ordnung ausgeführt. Die Division entkam, nachdem sie sich einen Weg durch die feindlichen Reihen gebahnt hatte, nach Frankreich. Sie wurde in Havre nach Ostende eingeschifft und ruht sich jetzt in Antwerpen aus."

Es kann sich wohl nur um versprengte Teile der Besatzung handeln, denn der größte Teil wurde, wie man weiß, von unseren Belagerungstruppen gefangen und ruht sich jetzt nicht in Antwerpen, sondern in Deutschland aus. Jedenfalls geht aus dem belgischen Bericht trotz der offenbaren Uebertreibungen hervor, daß unsere Artillerie ihre Schuldigkeit getan hat.

Rom, 13. September. In Paris gibt man jetzt das Ende des angeblichen Rückzuges zu.

*

Schweigen im französischen Hauptquartier.

Nach einer Meldung des „Lokalanz." aus Rotterdam traf von dem französischen Hauptquartier seit gestern abend keine einzige Meldung ein. In Paris erklärt man dazu, das Hauptquartier könne natürlich unter den jetzigen Umständen nicht fortwährend Einzelheiten über den Fortgang der Operationen mitteilen, man wisse nur, daß die verbündeten Armeen noch immer mit den Deutschen in Fühlung bleiben.

*

Messimy als Generalissimus.

Zürich, 15. September. Ein Pariser Brief der „Neuen Züricher Ztg." sagt, der Wechsel im Kriegsministerium sei vorgenommen worden, weil Messimy dem Generalstabe seine Ideen diktieren und die Operationen selbst leiten wollte. Auch habe der Höchstkommandierende angesichts der durch die Verletzung der Neutralität Belgiens und Luxemburgs geschaffenen strategischen Lage die Entscheidungen nicht mit der nötigen Raschheit getroffen.

*

Paris auf Belagerung vorbereitet.

Stockholm, 15. September. Paris hat, wie der Post aus Stockholm gedrahtet wird, alle Vorbereitungen für eine sehr lange Belagerung getroffen. Schon vor mehreren Wochen wurden alle Häuser und Baracken außerhalb der inneren Befestigungslinie auf einen Umkreis von 145 Kilometern niedergerissen. Auch für die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln hat man zeitig Vorkehrungen getroffen. Der Korrespondent des „Dagens Nyheter" hat in dieser Sache eingehende Angaben von dem Präsidenten des Munizipalrates Mithuard erhalten.

Schon vor mehreren Monaten, sagt der Präsident, wurden laut Beschluß des Parlaments für alle Eventualitäten große Depots von Getreide und Mehl, die dauernd fein sollten, errichtet. Diese sind natürlich bei Ausbruch des Krieges beinahe um das doppelte vermehrt worden. Außerdem sind Reservedepots errichtet worden. Brot wird Paris auf alle Fälle nicht zu entbehren brauchen, und betreffs Kohlen ist auch keine Gefahr. Die Militärdepots haben enorme Mengen gestapelt und die Gaswerke sind für 5 Monate versorgt. Aber selbstverständlich hat man den Einwohnern die Notwendigkeit zum Sparen eingeschärft. Wegen des Trinkwassers hat man alle möglichen Maßregeln getroffen. Auch wenn es dem Feinde glücken sollte, die Wasserleitungen zu beschädigen, haben wir innerhalb der Befestigungswerke Wasserwerke zur Verfügung, die 26 000 Kubikmeter pro Tag produzieren. Sollten diese ihre Tätigkeit einstellen müssen, hat man die Möglichkeit, das Seinewasser in genügenden Mengen auf chemischem Wege zu filtrieren. Auch in hygienischer Hinsicht ist man wohlvorbereitet. Im allgemeinen ist die Reinhaltung dadurch geschaffen worden, daß der Haushalt alle brennbaren Abfälle täglich selbst verbrennen muß. Frauen und Kinder haben auf Anregung der Regierung in größtmöglicher Ausdehnung die Stadt verlassen. Im großen und ganzen kann die zurückgebliebene Bevölkerung vorläufig einer eventuellen Belagerung mit Ruhe entgegensehen.

Danach hätte man in Paris sich doch von langer Hand auf eine Belagerung eingerichtet — eigentlich merkwürdig, denn den französischen Blättermeldungen und ersten Siegesnachrichten zufolge rechneten die Franzosen doch damit, daß diesmal in Berlin gehungert werden mußte!

Mailand, 14. September. Ein Pariser Mitarbeiter des Corriere della Sera, der eine Fahrt durch das Schlachtfeld an der Marne, soweit es zugänglich war, machte, teilt seinem Blatt einige Eindrücke mit. Er bemerkt, die Schlachten an der Marne seien in einigen Teilen überaus heftig gewesen. Das Dorf La Ferte ist zerstört, einige andere kleine Dörfer liegen in Asche. Noch rauchen die Trümmer, da ich vorbeifahre. Die französischen Bauern, die nicht mehr fliehen konnten, sagen, daß es die französische Artillerie war, welche die Häuser zerstörte, um die deutschen Maschinengewehre zu vernichten, die von den Häusern und Glockentürmen aus den Franzosen große Verluste beibrachten. Der Widerstand der Deutschen war gewaltig. Bei Sezanne dauerte die Schlacht 18 Stunden. Sehr hatten die Franzosen auch hier unter den deutschen Maschinengewehren zu leiden. Das 63. französische Regiment wurde gänzlich vernichtet. In der Nähe von Sezanne war eine deutsche Batterie abgeschnitten. Anstatt sich zu ergeben, brachte sie ihre Geschütze in Stellung und eröffnete ein schreckliches Feuer, welches den ganzen Tag andauerte. Der heldenmütige, verzweifelte Widerstand hörte erst abends auf, als sämtliche Kanonen zum Schweigen gebracht und alle Soldaten tot oder verwundet waren.

*

Ein türkischer Prinz mit seinem Gefolge in Paris verhaftet.

Wien, 15. Sept. Aus Konstantinopel meldet die „Südslawische Korrespondenz": Nach einer aus amtlicher türkischer Quelle eingelaufenen Information wurde Prinz Ismer Tassim-Pascha in Paris vor seiner Abreise nach Aegypten auf dem Bahnhof mit seiner Dienerschaft verhaftet. Wie verlautet, sei die Anhaltung des Prinzen auf Veranlassung der englischen Regierung erfolgt. Der Vorfall erregt in Konstantinopel lebhaftes Aufsehen.

*

Französische Grausamkeiten.

W.T.B. **Berlin, 15. September. Das Berliner Tageblatt meldet: Straßburg i. E., 25. Aug. In einem Metzer Krankenhaus gaben die Landwehrleute Christofel, Gefreiter Hain und Bruno Lehmann zu Protokoll, daß am 25. August des Abends französische Soldaten in ein deutsches Feldlazarett eindrangen und den Stabsarzt niederstachen. Viele Verwundete versuchten mit Hilfe des Sanitätspersonals zu entfliehen, wurden aber von den Franzosen verfolgt und zusammen mit den Sanitätern niedergemacht. Das Lazarett ging in Flammen auf.**

Die Einnahme von Maubeuge.

Von Julius Hirsch.

(Kriegsberichterstatter der „Herf. Ztg. f. St. u. L.")
(Nachdruck verboten.)

Großes Hauptquartier des Westens, 10. September.

Seit zwei Tagen befindet sich Maubeuge, eine der modernsten französischen Festungen, in unserem Besitze. Ihre Eroberung ist nicht allein deshalb von besonderer Bedeutung, weil in dem gegenwärtigen Feldzug die erste französische Festung in die Hände der todesmutigen deutschen Truppen fiel — die bisher eingenommenen Werke waren Sperrforts oder belgische Festungen —, sondern weil Maubeuge in moderner Art mit weit vorgeschobenen Forts und Zwischenwerken versehen ist und sein Zwischengelände schon in Friedenszeit mit großem Geschick ausgebaut war.

Die zweite Armee des Generals von Bülow, welche schon vom 27. August an beiderseits von Maubeuge vorgegangen war, hatte Einschließungstruppen für die Festung zurückgelassen, die von einem durch Zwischenwerke vervollständigten, 5—8 Kilometer vorgeschobenen Fortgürtel umgeben ist. Dieser Gürtel vorgeschobener Werke — 6 Forts, 7 Zwischenwerke (Ouvrages) und zahlreiche Batterien — wurde nach 1870 angelegt. Die Forts sind im allgemeinen alter Art. Betonierte Panzertürme mit langen 155 Mm.-Kanonen sind an der Ostfront in den Forts de Cerfontaine und de Boussois eingebaut, eine Panzerkasematte befindet sich im Fort de Bourdiau im Südwesten, Panzerbeobachtungsstände sind in verschiedenen anderen Werken errichtet. Die Ouvrages sind moderne Zwischenwerke, zumeist mit Infanterie-Anschlußlinien und mit Hohlräumen für Munition usw. versehen.

Für den Angriff auf Maubeuge wurden vier Abschnitte gebildet. Der erste im Nordosten umfaßte den Raum zwischen dem Trouillebach, d. i. die Linie Givry, Villers und Maubeuge und der Sambre östlich von der Festung, der zweite im Südosten anschließende, reicht bis zur Linie Damousies-Terriere-Maubeuge, der dritte im Südwesten von dieser Linie an die Sambre westlich Maubeuges und der vierte Abschnitt reicht bis zum Trouillebach.

Der Hauptangriff richtete sich gegen den ersten Abschnitt, d. h. die im Norden und Nordosten gelegenen Werke: Fort des Sarts, Ouvrage de Versilies, Ouvrage de la Salemagne und das Fort von Boussois. Auch das Zwischenwerk von Rocq und das Fort de Cerfontaine standen unter dem stärksten Artilleriefeuer. Die Arbeit von Maubeuge war aber eine weit schwierigere als vor Lüttich und Namur; denn das Gelände zwischen den Werken von Maubeuge war stark ausgebaut. Drahthindernisse waren angelegt, zahlreiche Batterien tief in die Erde eingegraben, auf der Nordfront war außerdem ein Panzerzug tätig, von dem aus die Geschütze in wechselnden Stellungen feuern konnten. Infolgedessen mußten auch die Zwischenstellungen mit Feuer zugedeckt werden, ehe die deutsche Infanterie zum Angriff schreiten konnte. Die deutsche schwere Artillerie stand anfangs 8 bis 10 Kilometer von den Werken entfernt, ungefähr in der Linie Givry-Morbes-Consolre, aus der sie später mit einzelnen Teilen vorgingen. Sie setzten sich hauptsächlich aus 21 Zentimeter-Mörsern weittragenden Flachfeuer-Geschützen und den modernen schweren Steilfeuergeschützen, unter diesen die 42 Zentimeter-Mörser, zusammen. Aus der Gegend von Merbes wirkten zwei österreichische Motormörserbatterien mit großem Erfolge mit. Die Angriffstruppen waren an Infanterie den Verteidigern bedeutend unterlegen. Nachdem die Forts und Zwischenwerke im Nordosten artilleristisch niedergekämpft und die Panzertürme dieser Angriffsfront in kurzer Zeit zum Schweigen gebracht waren, wurden auch die Zwischenstellungen nach kaum 24 Stunden niedergekämpft. Unter der alles vernichtenden Wirkung der schweren Artillerie konnte der Angriff der deutschen Infanterie auf Sturmentfernung bis zur Mittagsstunde des 7. September herangetragen werden und kurz darauf waren alle Stellungen der Franzosen genommen. Die Werke auf den anderen Forts waren zum größten Teil bis zu diesem Zeitpunkte zusammengeschossen. Die deutschen Verluste waren verhältnismäßig gering.

Bald nach der Einnahme bot der Kommandant von Maubeuge die Uebergabe an. Am 8. September erfolgte die Kapitulation von 40 000 Mann. Unter den Offizieren befanden sich vier Generäle. Der Ausmarsch der Gefangenen währte von ½3 Uhr nachm. bis 9 Uhr abends. Die französische Infanterie machte nur teilweise einen guten Eindruck, Pioniere und Artilleristen fielen angenehm auf. Unter den Gefangenen befanden sich etwa 120 versprengte Engländer, Burschen von 18 bis 20 Jahren. Sie wollten beim Vorbeimarsch einigen deutschen Kriegern die Hände reichen. Die Deutschen ließen sie auch ihre Faust fühlen, aber nicht mit einem Händedruck. Die Kriegsgefangenen marschierten sogleich nach drei Einladestationen, von wo sie weiter nach Deutschland transportiert werden.

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Die Franzosen hatten auf die Verteidigungsfähigkeit der Zwischenstellungen von Maubeuge große Hoffnungen gesetzt. Aber auch sie wurden eine leichte Beute der vernichtenden Wirkung der deutschen schweren Artillerie, die in hervorragender Weise von den schweren Geschützen ihres österreichischen Bundesgenossen unterstützt wurde. Der stürmenden Infanterie ist erfreulicher Weise eine nur wenig verlustreiche Arbeit als Nachlese übrig geblieben.

Ein Husarenstreich eines deutschen Offiziers.

Unser nach dem Westen entsandter, vom Großen Generalstab genehmigter Kriegsberichterstatter, Herr Julius Hirsch, schickt uns aus dem Großen Hauptquartier des Westens folgenden Bericht vom 10. September 1914.

Großes Hauptquartier des Westens, 10. September.

Von seltener Kühnheit, gepaart mit Geistesgegenwart, gibt folgender Husarenstreich eines deutschen Offiziers Kunde:

Ein Leutnant bei der Fliegerabteilung, der Sohn eines Generals, erhält Befehl, einen Landungsplatz für Flieger auszukundschaften und festzulegen. Das geschieht durch Auflegen zweier Bänder in Form eines Kreuzes. Der junge Offizier saust im Automobil mit seinem Chauffeur los. Im Moment, da er auf einem geeigneten Platz neben einem Waldesrand hält, stürzen aus dem Walde drei Zuaven vor. Im Nu sind sie entwaffnet. Da wirbeln auf der Straße, welche der Leutnant zurückfahren muß, Staubwolken auf. Feindliche Kavallerie! Der deutsche Offizier überlegt nicht lange. Den einen Zuaven setzt er auf den Kühler des Kraftwagens und bindet ihn dort an. Die zwei anderen setzt er zusammengebunden vor sich in den Wagen. Und nun fliegt der Wagen an der feindlichen Kolonne vorbei. Der junge Offizier, gedeckt von den Zuaven, wird für einen Franzosen gehalten und trifft wohlbehalten bei der Truppe ein.

Die Wirkung der deutschen schweren Artillerie in der Feldschlacht.

Unser nach dem Westen entsandter, vom Großen Generalstab genehmigter Kriegsberichterstatter, Herr Julius Hirsch, schickt uns aus dem Großen Hauptquartier des Westens folgenden Bericht vom 10. September 1914.

Großes Hauptquartier des Westens, 10. September.

Wie die Wirkung der deutschen schweren Artillerie auch in der Feldschlacht zu veranschlagen ist, darüber berichtet ein Augenzeuge folgendes:

„Ich habe mir die Wirkung unserer schweren Artillerie an einer 75 Meter hinter dem Abhang zurückgezogenen Batterie angesehen, welche das Bataillon Rost auf 7000 Meter zehn Minuten lang bekämpft hat. Die Wirkung war großartig und grauenhaft zugleich. Zwei Geschütze, sämtliche Munitionswagen und der Beobachtungswagen waren liegen geblieben. Ein Geschütz war mit zertrümmerter Lafette auf den daneben stehenden Munitionswagen geworfen worden. Die Granate war wahrscheinlich unmittelbar daneben krepiert, und der Wurf des Geschützes auf den Munitionswagen dürfte durch den starken Luftdruck erfolgt sein. Die Mannschaft der Batterie lag gräßlich zerschossen und verstümmelt rings um und unter dem Geschoß. Daß nicht alle Geschütze liegen blieben, beruht darauf, daß die Batterie gleich nach dem ersten Schuß abfuhr.

Die Vorbereitung der Flotte zum Kampf.

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Noske veröffentlicht in sozialdemokratischen Blättern einen Bericht, dem folgendes entnommen sei:

In dem Kieler Hafen sind beim Beginn des Krieges eine große Anzahl Fahrzeuge eingelaufen. Eigentümer und Besatzung haben die Kajüten abgeschlossen, das Schiff verlassen, um schleunigst ihre Wehrpflicht zu erfüllen. Der Kommandant von Kiel hat eine Kommission gebildet, die die Eigentümer der Schiffe feststellt, die Ladung zum Teil verkaufen läßt und des Erlös hinterlegt. Manche Schiffer werden noch einmal für kurze Zeit beurlaubt, um ihr Fahrzeug zu segeln. Soweit es nur einigermaßen möglich war, wurden alle eingekleidet, die von der friedlichen Arbeit zur Kriegstätigkeit der Marine kamen. Die verfügbare dienstfähige Mannschaft ist weit zahlreicher als berechnet war, die Abgänge an Reservisten und Seewehrleuten sind erheblich geringer als man annahm. Mangel an Mannschaft wird also der Marineverwaltung nicht Sorge bereiten. In Ausdrücken höchsten Lobes rühmten mir Admirale die Dienstfreudigkeit der Einberufenen, so daß der Dienst auch solcher Leute tadellos klappt, die seit einer ganzen Anzahl von Jahren keinen Fuß mehr auf ein Schiffsdeck gesetzt hatten. Nur darüber wird von der Mannschaft Unzufriedenheit geäußert, daß sich keine Gelegenheit bieten will, den russischen Kriegsschiffen in der Ostsee ein Schicksal zu bereiten, ähnlich dem Los der Zarenflotte in der Straße von Tsuchima. Nur wenige der jetzt eingezogenen Seeleute haben bisher aus der Ferne ein russisches Kriegsschiff erblickt, das dann aber beim Erscheinen deutscher Streitkräfte sich schleunigst davon machte hinter den sichern Schutz der verderbendrohenden Minengürtel. Riesengroß, unmöglich im einzelnen zu schildern war die Arbeit, die auf der jetzt besonders behüteten Kaiserlichen Werft geleistet werden mußte, um die Flotte in der kürzesten Zeit in all ihren Teilen kampffertig zu machen. Riesiges hat von der Arbeiterschaft geleistet werden müssen, wie mir der Oberwerftdirektor auseinandersetzte, und willig, opferbereit haben die Arbeiter getan, was notwendig war, und nun sprach der Admiral zu mir Worte der wärmsten Anerkennung für die braven Arbeiter, die für des Reiches Wehrhaftigkeit ihre ganze Kraft einsetzten. Aus den Arbeitsordnungen der Marine sind in diesen Tagen die Bestimmungen herausgestrichen worden, die sich auf sozialdemokratische Betätigung beziehen, und die so oft im Reichstag der Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen zwischen sozialdemokratischen Abgeordneten und der Verwaltung waren. Ueber vieles von dem, was ich auf der Werft sah und hörte, wo mir mit gewohnter Bereitwilligkeit und Offenherzigkeit Einblick gewährt und Auskunft gegeben wurde, kann ich heute noch nicht berichten. Aber den Eindruck darf ich aussprechen, daß man mit aller Kraft bemüht ist, nichts zu versäumen, was dem Reich Erfolg bringen kann. Die Flotte ist auf dem Posten! An die schwarzen Gesellen von Lützows wilder, verwegener Jagd dachte ich, als, lautlos durch die Flut gleitend, ein düsteres Torpedoboot nach dem andern einfuhr. Schwarze Gesellen sind auch die sehnigen jungen Burschen, die auf dem Deck standen. Woher sie kamen, wohin sie morgen gehen, muß verschwiegen bleiben. Glimpflich wird es dem Feinde nicht gehen, der sich ihnen stellt.

Die österreichische Armee in neuen Stellungen.

Unser nach dem österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatz entsandter, vom k. und k. Generalstab genehmigter Kriegsberichterstatter, Herr Ernst Klein, schickt uns aus dem k. und k. österreichischen Kriegspressequartier folgenden Bericht vom 14. September 1914.

K. u. k. Kriegspressequartier, 14. Sept.

Der Abmarsch der österreichischen Truppen in ihren neuen Stellungen erfolgte in voller Ruhe und Ordnung, ohne daß der Feind, der durch die erbitterten Kämpfe, die überdies mit schweren Verlusten endeten, ermattet war, sie nennenswert belästigte. Sie zogen ab, durchdrungen von dem Gefühl, in hartnäckigem Ringen Sieger geblieben zu sein, indem sie dem Feinde 10 000 Gefangene und 80 Geschütze abnahmen, die sie mit sich führten.

Gegenwärtig suchen sich unsere Armeen bereits einen neuen Versammlungsraum, wo sie für einen neuen Schlag bereitgestellt werden.

Für die Wahl des neuen Versammlungsraumes waren strategische Gründe maßgebend, die wir bereits in unserem gestrigen Berichte angedeutet haben.

Der Geist der Truppen ist trotz des schlechten Wetters ausgezeichnet. Mit Ungeduld erwarten sie ihrerseits den Angriff des Feindes, der sich aber wohl Zeit lassen wird.

*

T.U. Wien, 15. September. Das Kriegspressequartier gibt bekannt: Die Lösung unserer Truppen vom Feinde erfolgte ohne besondere Zwischenfälle. Trotz der schlechten Witterung sind unsere Truppen von froher Siegesstimmung beherrscht. Sie bereiten sich in ihrer neuen Stellung zu weiteren Schlachten gegen den starken Feind vor.

*

Die Lemberger Schlacht in russischer Beleuchtung.

Kopenhagen, 15. September. Nach der Politiken wurde nachts aus Petersburg hierher gemeldet: Unsere Truppen haben einen vollständigen Sieg über das deutsch-österreichische Heer bei Krasnik und Tomaszow errungen. Es sind große Vorteile über die Oesterreicher im Nordwesten und Westen von Lemberg gewonnen. Wir haben über 200 Offiziere und ungefähr 30 000 Mann gefangen genommen. Weiter haben wir viele Kanonen, Mitrailleusen und Munition gewonnen.

*

Der Heldentod eines österreichischen Obersten.

W.T.B. **Wien,** 13. Sept. (Nichtamtlich.) Ueber den Heldentod des Obersten v. Reyl-Lhanisch vom Landwehr-Regiment Nr. 9 erzählt ein verwundet zurückgekehrter Offizier dieses Regiments: Ein Maschinengewehr hatte die ganze Mannschaft verloren, da schleppte sich der Oberst, der bereits zweimal durch Gewehrkugeln verwundet worden war, zu dem Maschinengewehr und rief mit lauter Stimme: „Ein Zurück gibt es nicht! Hoch lebe unser Kaiser!" Dann bediente der Oberst selbst das Maschinengewehr längere Zeit hindurch, bis er, von einem Schrapnell am Halse tötlich getroffen, niedersank.

Vom deutsch-französischen Kriegsschauplatz.

Die Siegesbeute des 2. Armeekorps.

Berlin, 15. Sept. Vom stellvertretenden Generalkommando des 2. Armeekorps wird unter dem 12. September bekannt gegeben: Seit dem Beginn des Feldzuges hat das 2. Armeekorps bis jetzt 3800 Gefangene eingebracht und 58 Geschütze, 56 Maschinengewehre und 24 Munitionswagen erbeutet. Indem ich dies zur Kenntnis bringe, weiß ich, daß diese Nachricht die Herzen Aller Pommern mit stolzer Freude erfüllen wird und daß unserer Aller heißeste Wünsche unser pommersches Armeekorps auf seiner Siegeslaufbahn begleiten, wie bisher, so auch ferner, zum Ruhm und Ehre. Der stellvertretende kommandierende General Freiherr von Bietinghoff, General der Kavallerie a la suite des Kürassier-Regiments Königin.

Vom Grafen Haeseler gefangen genommen.

Berlin, 15. Sept. Graf Haeseler befindet sich bekanntlich, so schreibt die „Post", bei einem Heer in Frankreich. Vor einigen Tagen wohnte er die Beschießung eines von Feinden besetzten Dorfes bei. Nach einiger Zeit erwies es sich als notwendig festzustellen, ob das Dorf vom Feinde geräumt sei oder nicht. Feldmarschall Graf Haeseler ritt deshalb nur gefolgt von einer seiner Ordonnanzen in das Dorf hinein. Tatsächlich war das Dorf vom Feinde geräumt. An einer Straßenecke aber stieß Graf Haeseler auf einen französischen Infanteristen. Sofort schrie er ihn mit lauter Stimme an, er solle sich ergeben. Offenbar geschah dies in einem solchen Tone, daß der Infanterist seinen Mut verlor und sich gefangen gab. Er wurde nun gründlich ausgefragt nach der Stärke und Stellung des Feindes und dann einer inzwischen herbeigeeilten Patrouille übergeben. Dieser Franzose hat also die Ehre gehabt, vom Grafen Haeseler persönlich gefangen genommen zu werden. Das Stückchen zeigt, wie in dem 80jährigen Greis noch derselbe kriegerische Mut lebt, der ihn auf seinen Erkundigungsritten im Jahre 1870 begleitete.

Vom deutsch-englischen Kriegsschauplatz.

T.U. **Berlin, 15. September. Beim Untergang des kleinen Kreuzers „Hela" wurden von der 191 Mann starken Besatzung 172 gerettet und zwar von deutschen Schiffen.**

Von dem englischen Kreuzer „Pfadfinder" sind 270 Mann verloren gegangen.

Vom deutsch-russischen Kriegsschauplatz.

Besteht eine Wilna-Armee?

Stockholm, 15. September. Dem Aftonblad wird gemeldet, daß General von Hindenburg von russischen Gefangenen die Bestätigung erhielt, daß die angebliche Millionarmee von Wilna überhaupt nicht existiert, da sämtliche dortigen Truppen, sogar die Garde, sich an den Kämpfen an der Weichsel beteiligten. Tatsächlich sollen die Ostseeprovinzen von größeren Truppenverbänden fast vollständig frei sein.

Vom österreich.-serbischen Kriegsschauplatz.

W.T.B. **Wien, 15. September Die über die Save eingebrochenen serbischen Kräfte wurden überall zurückgeschlagen. Syrmien und Banat sind daher vom Feinde vollständig frei.**

Deutschland.

Deutsche Abfertigungen.

Ein Londoner Verleger versuchte, wie die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt, auf dem Umwege über die Schweiz das Verlagsrecht von Schönwerth, Vademecum des Feldarztes, das in drei Wochen drei Auflagen erlebte, für eine englische Ausgabe zu erwerben. Die Drahtantwort des Münchener Verlegers lautete:

Englische Ausgabe von Schönwerths Vademecum des Feldarztes unnötig; die verhauenen Engländer befinden sich in deutschen Lazaretten und werden nach der deutschen Ausgabe behandelt.

Verleger Lehmann.

Der zweite Vorfall spielt auf einem großen Bahnhof in Leipzigs Nähe. Verwundete Franzosen fahren in langem Zuge ein. Die Unteroffiziere und Gemeinen dritter und vierter, die Offiziere stolz in der zweiten Klasse. Ein französischer Kapitän steigt heraus und verlangt, die Hände in den Hosentaschen, die Zigarette im Munde, den Bahnhofsvorsteher zu sprechen. Es sei ein Skandal, herrscht er diesen an, natürlich in französischer Sprache, daß man ihm solch elendes Abteil anweise; er verlange einen Durchgangswagen. Nachdem der Bahnhofskommandant ihn zunächst energisch Anstand gelehrt und ihn veranlaßt hatte, die Hände aus der Tasche und die Zigarette aus dem Munde zu nehmen, erfüllte er auch den Wunsch des Gefangenen nach Veränderung. Er ließ durch seine Leute einen Viehwagen an den Zug anschließen und verstaute den Unzufriedenen dort mit dem Wunsche: „Glückliche Reise!"

*

„Gold gab ich für Eisen".

Der Landesausschuß des Vereins vom Roten Kreuz im Königreich Sachsen hat eine Erklärung veröffentlicht, die sich gegen den sicherlich gut gemeinten Vorschlag wendet, die goldenen Trauringe zum Besten des Vaterlandes gegen eiserne umzutauschen, da wir uns noch nicht in einer so großen Notlage befänden, daß alle andern Hilfsmittel erschöpft wären. Demgegenüber wird in den „Leipziger Neuesten Nachrichten" darauf hingewiesen, daß die Summe, die durch den Erlös aller eingelieferten Trauringe erzielt würde, schätzungsweise 400 Millionen Mark betrage. Wenn auch nur die Hälfte erreicht werde, so wäre das ein so gewaltiger Betrag, daß von dessen Zinsen allein eine Ursumme von Elend und Not gemildert und beseitigt werden könnte. Die Ringe müssen in die Münze zum Einschmelzen wandern, das Gold käme in die Reichsbank, deren Goldbestand würde dadurch von 1500 auf vielleicht 1800 Millionen Mark steigen. Ein Zuwachs, der von großer Bedeutung für unser ganzes Wirtschaftsleben während des Krieges sein würde und mittelbar jedem einzelnen zugute käme. Bemerkt sei noch dazu, daß bereits am 12. August in Posen der 5000. Trauring auf dem Altar des Vaterlandes niedergelegt worden ist, und daß der „Deutsche Volksrat für Böhmen" die gleiche Angelegenheit fürs Rote Kreuz in großzügiger Weise in die Wege geleitet hat.

*

Ein Konfirmand als Kriegsfreiwilliger.

Wie die „Tägl. Rundschau" meldet, fand in Liegnitz eine seltene Feier statt. Ein Konfirmand in Uniform wurde eingesegnet. Ein Mitglied der Gemeinde hat seinem jüngsten Sohn, dessen zwei Brüder schon zum Kampfe ausgezogen sind, auf wiederholtes Verlangen den freiwilligen Dienst im Heere gestattet. Mit 15 Jahren 2 Monaten will der junge Mann sich stellen. Bevor er jedoch auszieht, mußte er erst als erwachsenes Mitglied der Gemeinde eingesegnet werden.

*

Die Revolution in Indien.

Amsterdam, 16. September. Das angesehene „Allg. Handelsblad" gibt folgendes offizielle Communique der deutschen Gesandtschaft im Haag bekannt: Die deutsche Gesandtschaft in Peking teilt amtlich mit, Japan bestätigte offiziell der chinesischen Regierung den Ausbruch einer Revolution in Indien. Japan, um militärischen Beistand gegen Indien ersucht, hat Hilfe zugesagt, aber unter schweren Bedingungen: Freie Einwanderung in den britischen Besitzungen im Stillen Ozean, eine Anleihe von 200 Millionen Dollar und freie Hand in China. England hat diese Bedingungen angenommen.

Kopenhagen, 16. September. Auf die Mitteilung des deutschen Gesandten erwiderte der hiesige englische Gesandte, daß die indischen Truppen wohlbehalten in Aegypten angekommen und daß die Gerüchte von einer Revolution in Indien unbegründet seien. Die Loyalität der indischen Fürsten sei erwiesen. Der englische Gesandte geht aber auf die japanischen Truppentransporte nach Indien nicht ein und gibt auch keine Erklärung hinsichtlich der Transporte indischer Truppen nach Aegypten.

Paris ist ein großes Hospital.

Amsterdam, 16. September. Dem „Daily Chronicle" wird aus Chartres gemeldet: Die Kämpfe der letzten Tage sind sehr heftig und blutig gewesen. In allen Städten der Gegend rund um Paris sind die Hospitäler gefüllt mit Verwundeten. Paris selbst ist ein großes Hospital. Allein durch Orleans sind einige Tage hintereinander etwa 7000 Verwundete täglich transportiert.

Kämpfe in den afrikanischen Kolonien.

Berlin, 16. September. Nach einer unbestätigten Reuter-Meldung aus Livingstonia vom 14. September, ist eine deutschostafrikanische Schutztruppenabteilung am 5. September in Britisch-Nordrhodesia eingefallen und hat die Niederlassung Abercorn angegriffen. Der Angriff wurde zurückgeschlagen. Am 6. September wurde wieder geschossen, ohne daß ein regelrechter Angriff erfolgte. Am 9. September eröffneten die Deutschen ein Feuer mit leichten Feldgeschützen, die durch Maschinengeschützen zum Schweigen gebracht wurden. Die Deutschen verließen ihre Stellungen und befanden sich in der Nacht 15 Meilen östlich von Abercorn. Leutnant Mc. Carthy machte mit 90 Mann und einem Maschinengeschütz einen nächtlichen Eilmarsch und verfolgte den Feind bis an die Grenze. Eine weitere Reuter-Meldung aus Nairobi vom 12. Sept. berichtet über Kämpfe an der Grenze von Britisch-Ostafrika und Nyassa-Land. Eine deutsche Abteilung hat die Grenze bei Mohoru am Viktorisee überschritten und Karunan besetzt. Sie rückten gegen Kissi vor. Eine andere deutsche Abteilung, die nach dem Tsavo-Fluß vorgerückt war, hat mit Truppen des Bura und Mtolo Andoi ein Gefecht gehabt. Einzelheiten sind noch nicht bekannt. In Nairobi eingetroffene englische Verwundete berichten, daß die Engländer im heftigen Feuer deutscher Maschinengewehre gestanden und einen Bajonettangriff gemacht hätten, um die Maschinengewehre wegzunehmen. Der Angriff sei jedoch mißglückt.

(W.T.B.)

Ein deutscher Einfall im belgischen Kongo.

Paris, 16. September. (Ueber Amsterdam). Einer Meldung der „Agence Havas" zufolge, sind deutsche Truppen, wahrscheinlich von Kamerun aus in die Kongo-Kolonie eingedrungen. Belgien soll mit England ein Abkommen über die Verteidigung des Kongolandes getroffen und Frankreich entsprechende Mitteilungen gemacht haben.

England.

Ein neuer Befehlshaber des englischen Mittelmeer-Geschwaders.

Frankfurt a. M., 15. September. Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Rom: Der bisherige kommandierende Admiral des in den türkischen Gewässern befindlichen englischen Geschwaders hat den Oberbefehl über das Mittelmeergeschwader übernommen, dessen bisheriger Kommandant abberufen wurde, wie man annimmt, wegen mangelnder Tatkraft.

*

W.T.B. **London,** 15. September. Die „Times" schreibt in einem Leitartikel vom 12. d. M., Admiral Jellicoe leiste dem britischen Reich einen unvergleichlichen Dienst, indem er die deutsche Flotte von der Hochsee fernhält. Eine große Seeschlacht zwischen der englischen und der deutschen Flotte könnte genau die Lage herbeiführen, die die Einleitung des deutschen Flottengesetzes im Jahre 1900 skizzierte. England würde siegen, aber der Preis könnte so hoch sein, daß es eine Zeitlang aufhören würde, die größte Seemacht zu sein.

Die „Times" wird mit ihrer Vermutung nicht Unrecht haben. In einem Punkte aber irrt sie: Jellicoe hält nicht die deutsche Flotte, sondern seine Schlachtschiffe von der Nordsee fern. Sonst würde

die deutsche Flotte ihm wohl schon längst die von England gefürchtete Seeschlacht geliefert haben.

Serbien.

Hungersnot in Serbien.

W.T.B. **Wien,** 15. September. Die Reichspost meldet aus Sofia: Berichten aus Nisch zufolge ist die innere Lage Serbiens verzweifelt. Die Serben geben ihre bisherigen Verluste auf 25 000 Mann an. Schrecklich ist die Hungersnot, die im Lande herrscht. Die serbische Regierung hat sich mit in Bulgarien ansässigen griechischen Lebensmittelhändlern wegen Lieferungen in Verbindung gesetzt, aber trotz Eingreifens der russischen Regierung ließ Bulgarien die Ausfuhr der Lieferungen nicht zu, da sie das aus der Neutralität beruhende Ausfuhrverbot berührten. Alle größeren Orte sind mit Verwundeten überfüllt, Krankheiten richten Verheerungen in der Armee und in der Bevölkerung an.

Herford und Minden-Ravensberg.

16. September.

Mittagspause.

Es schlägt von den Türmen der Stadt, in allen Werkstätten und Arbeitsräumen weist der Uhrzeiger auf zwölf; die Federn schreiben schneller, um zu einem Abschnitt zu kommen, die Hauptbücher werden zugeklappt und die Postsachen mit Marken versehen. Dann rasseln die Schlüssel an den Pulten, die Hüte fliegen von den Wandhaken, und die Stätte des Fleißes wird für kurze Zeit vertauscht mit der Freiheit und der Erholung am Mittagstische. Arbeiter aller Klassen füllen die Straßen; aber es ist anders um sie bestellt, als in friedlichen Tagen um diese Stunde. Früher ging wohl der Kaufmann gedankenvoll, wie wenn er dem letzten „Geschäftchen" nachsinne. Oder er warf schnell einen prüfenden Blick ins Schaufenster der Konkurrenz. Sonst war aber vor wenigen Wochen alles noch ein Durcheinanderhasten heimwärts. Der Fabrikarbeiter, der mit dem Rade über das Pflaster sauste, er hatte keine Zeit; sein Kollege zu Fuß . . . mit schwerem, aber eilendem Schritt ging er nach Hause. Das ist anders geworden. Es liegt mehr Ruhe in allem, Ruhe, hinter der sich eine erst jüngst erstandene Neugier versteckt, die immer Zeit genug hat. So wälzt sich mittags aus Bäcker-, Rennstraße und Gehrenberg, aus der Mausefalle und andern Winkeln und Sträßchen ein Riesenschwarm kreuz und quer über den Alten Markt. Dort aber kommt eine gewisse Ordnung in ihn.

Die meisten steuern einem Punkt zu — der Auslage der „Herforder Zeitung." Und eine bunte Schar liest. Die Zurückstehenden fragen die Vorderen. „Was gibts Neues auf den Kriegsschauplätzen?"" Diese Frage regiert alle. Sie beherrscht den arbeitenden Mann jeder Klasse, die Personen und Persönchen mit lang bebänderten Hüten, mit Federstutzen und Blumen, sie prägt sich in die Gesichter der Mädchen, die aus den Läden, den höheren Schulen kommen. Sie fesselt jeden, der vorübergeht; sie läßt sogar den Schulbuben sein Vesperbrot vergessen, das entgegen allen mütterlichen Verboten wieder einmal erst auf dem Nachhausewege verzehrt wurde. Er drückt sich „unten durch," preßt die Nase an die Scheiben und liest auch. Ueber ihn hinweg sehen ungezählte alte und junge Augen. Wenn einer fortgeht, macht er eine Bemerkung. „Sie habens in Ostpreußen aber hageldicht bekommen!" „Hindenburg, so'n Staatskerl." „Von dem hat man ja bis heute noch nichts gehört, und nu is er berühmt!" Ein Lachen und frohes Raunen geht durch die Menge. Es dauert wohl eine halbe Stunde, ehe sie sich auflöst und endlich heimgeht. Manchem, der eine kurze Mittagspause hat, entfährt wohl ein kräftiges Wort. Die Uhr zeigt schon wieder halb Eins. Das Davonhasten beginnt. Es liegt ein eigenartiger Zug in dieser Eile. Nur der frische Quell der Schuljugend wirft mutwillige Wellen in das Gleichgewicht der mittäglichen Flut, die der Alte Markt uns jeden Tag um diese Stunde zeigt. Zwischen ihr Lärmen schallen die lustigen und ernsten Zurufe, die unter Bekannten hin und her fliegen.

Mählich wird es darauf leer. Leichte Staubwolken wirbelt der kühler gewordene Wind auf. Er rauscht in den Lindenkronen und singt leise in Ecken und Winkeln. Und während er täglich mehr und mehr Blätter von den Bäumen zerrt, zieht langsam der zweite Kriegsmonat ins Land . . .

o

Feldpostbriefe.

Ein Infanterist, der zur Besatzung von Brüssel gehört, schreibt an einen Herforder Freund:

Brüssel, den 8. 9. 1914.

Lieber Freund!

Hoffentlich befindest Du Dich noch auf dem . . ., denn dort brauchst Du doch noch keinen Kohldampf zu schieben. Wir liegen hier augenblicklich zur Besatzung und zum Schutze des Gouvernements in Brüssel und verleben hier Tage, besser, wie in Zivil. Nur, daß man seines Lebens nicht ganz sicher ist, man darf eben nicht ohne Begleitung und geladenes Gewehr ausgehen. Soeben kommt wieder die Infanterie zur Ablösung der Wache mit Pfeife und Trommel und aufgepflanzten Seitengewehr anmarschiert. Unsere Geschütze stehen hier vor dem ehemaligen Reichstagsgebäude, jetzigen Gouvernement, aufgefahren. Wir wohnen hier im Gouvernement, alles nur bessere Plüschmöbel, seidene Betten, ach Liebchen was willst Du noch mehr. Dazu zahlt die Stadt, damit sie keine Einquartierung bekomme, für jeden Offizier . . . ℳ und für jeden Gemeinen . . . ℳ, dafür kann man schon ganz gut essen — nicht wahr!

Ich bin augenblicklich Büroschreiber, habe aber fast garnichts zu tun, sodaß man tatsächlich Langeweile hat. Am meisten vermißt man die Zeitungen mit den neuesten Ereignissen, denn, trotzdem schon deutsche Post eingerichtet ist, ist man doch ganz und gar von der Welt abgeschnitten, das einzigste was man hört, ist der Kanonendonner vor Antwerpen. Aber das kennt man schon, und man hört garnicht mehr darauf. Am Mittwoch waren Engländer auf dem Anmarsch nach Brüssel und auch bis auf ca. 15 Kilometer herangekommen, dies hatten die Brüsseler Einwohner erfahren und standen nun auf einer großen Anhöhe zu Tausenden und warteten auf die Ankunft; die haben aber lange gelauert, denn den Engländern wurde mal richtig wieder die Hose versohlt. Es gibt kein größeres Vergnügen, als mit Engländern zu kämpfen, wie elektrisiert stürzen unsere Infanteristen auf ihren netten Vetter John Bull. Auch treiben sich noch in der Umgegend Franktireurbanden herum und schießen auf Verwundetentransporte und was sich sonst dort blicken läßt.

Unsere guten Tage in Brüssel werden aber auch bald gezählt sein und dann gehts nach Antwerpen, es fehlt nur noch der Ersatz für uns, sonst wären wir schon weiter.

r **Förderung der Kriegsanleihen.** Um die Beteiligung möglichst weiter Kreise an der Zeichnung auf die fünfprozentigen Kriegsanleihen zu fördern, hat der Deutsche Sparkassenverband beschlossen, allen Sparkassen den Verzicht auf die Einhaltung der Kündigungsfristen für die Fälle der Zeichnung von Kriegsanleihen durch die Sparer anzuempfehlen, soweit die einzelne Sparkasse dazu nach ihren wirtschaftlichen Verhältnissen irgend in der Lage ist. Viele Sparkassen haben dem Folge gegeben.

m **Der Krieg im Kino.** Das Lichtspielhaus „Wittekind" bringt seit gestern die ersten Bilder vom westlichen Kriegsschauplatze zur Vorführung. Der Film zeigt uns Aufnahmen von Namur und Lüttich. Wir bekommen aus eigner Anschauung einen Begriff von der verheerenden Wirkung unserer Artilleriegeschosse, vor allem der vom Feinde so gefürchteten 42-Zentimeter-Mörser. Wir erfahren vom gefährlichen Werk der Franktireurs, welche, bevor man ihnen den Prozeß macht, für uns Schützengräben anlegen müssen. Das Leben und Treiben unserer Soldaten im Felde, beim Dienst, im Gefecht u. a. m. wieder zu geben, bleibt einem weiteren Film vorbehalten. — Zu diesen hochinteressanten Bildern gesellt sich ein mimisches Spiel in 4 Akten „Das fremde Mädchen." Verfasser ist Hugo v. Hofmannsthal, der mit vielen anderen nun auch dem Kino sein Teil gegeben hat. Er hat ein Meisterwerk geschaffen. Mit Grete Wiesenthal, der beliebten Tänzerin, in der Hauptrolle, ist der Film ungemein fesselnd und reizvoll. Humoresken und kleine Stücke füllen den Rest des Programms. Wir empfehlen einen Besuch wärmstens. — Gestern abend war das Lichtspielhaus bis auf den letzten Platz besetzt.

r **Bärentreiber** durchzogen gestern mittag die Stadt, begleitet von einer großen Zahl Neugieriger. Es handelte sich um drei Männer und eine Frauensperson, die je einen Bären bei sich führten. Man spendete ihnen reichlich.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Münster, 15. Sept. Hohe Auszeichnung des kommandierenden Generals von Einem. Dem kommandierenden General des 7. Armeekorps, Exzellenz von Einem, wurde das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen; außerdem wurde er zum obersten Befehlshaber der 3. Armee ernannt. (Münsterscher Anzeiger.)

Köln, 16. September. Wie wir erfahren, sind bis gestern mittag rund 83 000 Gefangene, und zwar 7000 Engländer, 17 000 Belgier und 59 000 Franzosen über den Kölner Hauptbahnhof befördert worden. Die Gefangenen wurden hier durch die Samariter des Roten Kreuzes mit Wasser und Brot verpflegt, während die Begleitkommandos abgelöst wurden. (Köln. Ztg.)

W.T.B. **Berlin,** 15. Sept. (Amtlich.) Auch für den Regierungsbezirk Königsberg ist nunmehr eine Kommission zur Feststellung des völkerrechtswidrigen Auftretens der Russen eingesetzt worden, wie sie bereits für den Regierungsbezirk Allenstein und für den Regierungsbezirk Gumbinnen besteht. Die Leitung der Kommission und die Berufung von Mitgliedern ist dem Regierungspräsidenten in Königsberg übertragen worden. An die Kommission werden baldigst alle Mitteilungen über Grausamkeiten und Verwüstungen, die im Regierungsbezirk Königsberg vorgekommen sind, zu richten sein.

Aus der Tabakindustrie.

Für Liebesgaben-Zigarren wird Gewichts- und Wertzoll zurückvergütet.

Nachdem bereits vor einiger Zeit die als Liebesgaben von den Fabriken gespendeten Zigaretten durch Beschluß des Bundesrates von der Banderolsteuer befreit wurden, hat jetzt, wie die „Süddeutsche Tabakzeitung" berichtet, der Bundesrat beschlossen, daß für Zigarren, welche als Liebesgaben für die Heeres und Marine-Verwaltung, das „Rote Kreuz" oder dem „Ritter-Orden für die freiwillige Krankenpflege" gespendet werden, der darauf ruhende Tabak-Gewichts- und Wertzuschlagszoll zurückvergütet werden soll. Der Bundesrat hat die Zollbehörden mit entsprechenden Instruktionen zur Ausführung dieser Verordnung versehen.

Vom alten Lüttich.

(Schluß.)

Von Sachen, so allhie sonderlich zu sehen, und darunter erstlich von Kirchen, ist oben allbereyt was gesagt worden; Den Thumb zu S. **Lamberto** oder die Bischoffliche Hauptkirch (darinnen ein gewaltiger Schatz) hat S. **Hubertus,** deß Hertzogen Bertrandi auß Aquitanien, Sohn der Bischoff, allhie gestifftes, darein niemands, so nicht vom Adel oder ein Doctor und Licentiat kommen kan. Den Ritter S. Georgen vonreinem Gold hat obgedachter Hertzog Carl von Burgund dahin gestifftet. Die Thumbherrn, so deß Bischoffs Rähte seyn, mögen sich, wann sie noch nicht Priester worden, verheuraten, und ihren Stand wider ändern. Es soll Lüttich ihres gleichen an ansehenlichen Kirchen Gebäwen weder in Teutschland noch Frankreich haben. Daher auch nicht allein die Statt, sondern das gantze Stifft der Pfaffen oder der Priester Paradies genannt wird. Und Franciscus Petrarcha gesaagt hat: Er habe Lüttich einen herrlichen Ort für die Geistlichen gesehen. **Johannes Mandaville,** oder de **Mandeville,** ein Engelländer, welcher so viel seltzame Reysen in der Welt vollbracht, wie auß seinem im Jahr 1507 Lateinisch, Französisch und Teutsch außgegangenem Raißbuch zuersehen, hat gesprochen: Daß er kein Land gefunden, das ihme besser als dieses gefallen hätte; daher er sich allhie zu Ruhe gesetzt und in S. Wilhelm Convent, außerhalb der Pforten **Aurei, Anno 1371** begraben worden ist; wie sein Grab und die Schrifft **Abraham Ortelius in Irinerar. Gallo-Brauatino p 2,12** und **Fr. Sweertius in delicis variar. Itinerum pag.** 519 setzen. Bey seynem Bildnüß stehen in Lütticher Spraach diese Wort: **Vos ti pafeis for mi pour Lamour Deix Proies por mi.** Man weiset daselbst sein Messer, Sattel und Sporen, deren er sich im Raisen gebraucht haben solle. Unter denen vielen und sehr schönen zu oberst auff den Bergelein gelegen Klöstern ist äußer der Statt auch das prächtig und ansehenliche zu S. Lorentzen, so Bischoff **Raginardus** umbs Jahr 1025, erbawet hat. Und in der Statt ist unter andern auch sonderlich S. **Johannis,** deß Evangelisten, Kirche, in einer Insul zusehen, in welcher obgedachter Bischoff **Notgerus,** so die Statt mit einer Mawer umgeben unnd die Bischoffliche Kirch, so vom Alter Schaden gelitten von Grund auff ernewert hat, begraben ligt, dessen Lebens-Beschreibung und herzliche Thaten daselbst und in dem obgemelten **Itinerario Ortelii p. 218. seqq.** weitläufftig zu lesen seyn. Und hat besagte Stifftskirche, so gantz rund, und der zu Aach, außer der Capellen, so folgendes auff den Seiten darzu kommen seyn, gar gleich ist, er auff seinen Kosten auch die andere und ingleichen sehr schöne in dieser Insul, so die größte in Lüttich von der Maaß oder **Mosa** gemacht ist, gelegene S. Jacobs Kirch (so Theils ein Abtey nennen) aber Bischoff Balduin Anno 1014 erbawet. Deß Bischoffs Hoff gegen der Hauptkirchen **S. Lamberti** ist sonderlich auch zu sehen; welchen, weiln vorhin die Bischöffe allhie kein gewisse Wohnung hatten, Bischoff Erardus von der Marck, sehr ansehentlich, und doch in einer kurtzen Zeit, damit er Keyser Carln den Fünfften darinn beherbergen konte, auffgeführet hat. Es seyn darinn neben andern auch sehr stattliche Gärten und künstliches Wasserwerk angeordnet. Wie es dann in dieser Statt auch sonsten viel schöner Gärten, Gemälde, Bilder und dergleichen hat. Und seyn sonderlich in deß **Levini Torrentii** mit sonderbarer Kunst erbawetem sehr schönen Hauß, viel denckwürdige Sachen von gedruckten und geschriebenen Büchern, alten Bildern, Geschirren und Müntzen; wie auch in deß Arnoldi Wachtendonck Hauß allerhand Antiquitäten oder alte Sachen zu besichtigen. Es haben sich in dieser Statt sonders Zweiffels viel denckwürdige Geschicht iederzeit begeben. Wir wollen derer zum Beschluß nur etlicher gedencken.

Im Jahre 1407 war allhie ein große Auffruhr, in welcher die Burgermeister und andere fürnehmer Leut umbgebracht und der Bischoff sampt den Geistlichen zur Statt hinauß gejagt worden. Es hat aber der Bischoff mit Hülff der Benachbarten folgendes Jahr die Statt bekrieget und in einer Schlacht bei Lütticher auff die drey und zwantzig tausend erlegt, die Statt erobert, derselben die **Privilegia** genommen, die Stattfahnen verbrandt, hundert sieben und vierzig am Leben und die übrigen umb zwey hundert und zwantzig tausend Cronen gestrafft. Aber bald hernach, nämlich Anno 1416, ist Keyser **Sigismundus** nach Lüttich kommen und hat der Statt alle Privilegia wider zugestellet. Anno 1467 haben die Lütticher sich abermals wider den Bischoff auffgelainet, seine Statt HVY eingenommen, und viel daselbst umbgebracht; deßwegen der Hertzog Carlen von Burgund umb Hülff ersucht, welcher in einer Schlacht der Lütticher auff die drey tausend erlegt: Darauff sie Frieden begehret, ihme Carlo, ihre Freyheiten, Wehr und Waffen zugestellet, die Mawren selbsten abgeworffen unnd ein große Geltstraff erlegt haben. Als sie aber folgendes Jahr wider auffrührisch wurden unnd ihren Bischoff gefangen genommen, so hat gedachter Carolus, neben König Ludwigen dem Eylfften auß Franckreich, die Statt belägert, erobert, ausgeplündert, angezündet und allein die Kirchen stehen lassen. Man hat damals jedermann in der Statt, so nicht bey Zeiten entrunnen war, erwürget, Frawen und Mann, Jung und Alt: Ja, man erstach die Paffen unnd Münch in den Kirchen unter den heiligen Aemptern, wie Munsterus in seiner Cosnagraphia schreibet: Sie bunden die Weiber am Rucken zusammen unnd wurfen sie in die Maaß. Man schätzet es auff vierzig tausend Mann, der in der Statt umbkamen und zwölff tausend Weiber, die ertrancket wurden; wie besagter Munsterus meldet. Es ist aber von dem Krieg, den Burgunder mit den Lüttichern geführet, insonderheit **Philippus Comineus,** in dem zweyten Buch seiner Historien, am 1. 2. 3. 4. 5. 9. 10. 11. 12. unnd wie die Statt in dem gedachten 1468. Jahr endlich erobert und sampt den Kirchen (außer der Bischofflichen oder deß Thumbs) meistenteils ausgeplündert; hernach die Statt angezündet und biß auff die Kirchen und mehr als dreyhundert Häuser, so man den Priestern zu ihrer Wohnung gelassen, verbrandt; auch mit Hinricht-Todt und Ertränckung der Leut inn und außer der Statt (darunter viel in der Flucht durchs Schwert, Kälte, Hunger unnd Wachen umbkommen seyn) gehauset worden, im 13. und 14. Capiteln zulesen. Es haben aber die den Geistlichen gelassene Häuser verursachet, daß sich das Volck bald wider von underschiedlichen Orten hieher begeben und die überbliebene Bürger dahin versamlet; die sich sonderlich nach seinem, deß Caroli Tod wider erholet, ihre Freyheiten erlanget unnd eygene Obrigkeiten und darunnter Burgermeister unnd Schöffen erkiest und angeordnet haben.

Es gab gleich hernach deß Jahrs 1482 wider Unruhen allhie; daher Ertzhertzog Maximilian der Erste von Oesterreich, deß obgedachten **Caroli** Tochtermann, Lüttich belagern ließe, da dann die Lütticher herauß fielen unnd deß Siegs wider die Brabänder sich so gewiß versahen, daß sie auch Strick mit ihnen brachten, damit sie diejenigen, welche lebendig in ihren Gewalt kommen würden, damit auffhenckten; wie **Gerardus de Roo** im neundten Buch seiner Oesterreichischen Historien am 350. Blat meldet. Aber sie wurden geschlagen unnd sollen ihrer bey dreytausend blieben seyn. Darauff sie Verzeihung vom Ertzhertzog Maximilian begehrten, befohlen sich seiner Trew, verordneten ihme dreyßig tausend Gülden zu einer Jährlichen Steuer und nahmen von etlichen Jahren, so nach deß **Caroli** Tod verlauffen, darinnen sie nicht bezahlet hätten Keyser Friderichen die Churfürsten von Maynz und Cölln zu Schiedleuten. Als höchstgedachter Maximilianus Anna 1485 hernach zu Brüssel war, kam ihm eine Botschafft von newen Empörungen der Lütticher; als aber sie ihre Gesandten zu ihm schickten, den Krieg abbittende und ihre vire Stattvögte in einer Auffruhr umgebracht wurden, so seyn hernach alle Ding glücklichen genug, da fortgegangen, wie besagter von Roo am 367. Blat deß 10. Buchs schreibet. Was Zeitwährender Niderländischen Krieg da vorgangen, darvon können derselben Geschichten Scribenten; Item von Blocquirung dieser Statt in Anno 1636 und was vorhero und folgendes allhie sonderlich die nächste Jahr vorgangen, das **Theatrum Europeum Merian,** und zwar in Tomo 4 das 88. und 225. Blat wie auch die Relationen gelesen werden. Dann alles allhie einzubringen zu lang seyn würde.

Anno 1643 im Januario hat die Maaß allhie alle auch die große steinerne Brücken unnd in drey bis in vier hundert Häuser eingerissen. Es seyn neben etlich hundert Menschen viel tausend Stück Viehs hin unnd wider ersoffen; wie in der Franckfurter Frühlings Relation dieses Jahrs am 83. Blat stehet.

Was das Bischthumb allhie anbelangt, so solle desselben Erster Vorsteher, S. **Maternus,** zwar nicht allhie, sondern zu Tongren gewesen: Und solches nach Zerstörung der Statt Tongren, von dem **Attila** beschehen, von S. **Servatio,** nach Mastricht gelegt worden seyn; von dannen es S. **Hubertus** mit deß heiligen Lamberti (der umbs Jahr 622. in dem Flecken Lüttich, weiln er der Hoffleute Leben straffete, von etlichen bösen Buben umbgebracht worden) Reliquien hieher auff Lüttich verlegt. Es hat aber gleichwol der hiesige Bischoff noch einen Theil an der Statt Mastricht.

Was die Ordnung der Bischöffe anbelangt, so ernstlich zu Tongren oder Tungren, hernach zu Mastricht unnd endlich allhie zu Lüttich ihren Sitz gehabt haben; so sagt **Aubertus Mireus, in Fast. Belg. u. Burg. p. 163. seq.** Daß man von den Tungrischen vierischen unnd Cöllnischen ersten Bischöffen nichts gewisses haben könne. Daher er sich oft verwundert habe, daß die newen Scribenten so keck seyn und jedweder dieser Bischöffe Herkommen anzeigen und den Anfang und Ende auff gewisse Jahr nach Christi Geburt setzen dörffen. Siehe Aegidium Bucherium, in disput. historica, von den ersten Tungrischen Bischöffen zu Lüttich Anno 1612 mit dem Leben und Thaten der Lüttichischen Bischöffen außgegangen. Und am 248. Blat schreibet er, daß vermuthlich erst Anno 312 nach dem der Kirchen durch Keyser Constantin den Großen der Friede wider zukommen der Statt Tungren ein eygner Bischoff, nämlich der heilige Servatius, gleich wie auch der Statt Cölln **Maternus,** dieses Namens dre Ander gegeben worden. Dann in den ersten Zeiten der Kirchen hätten die Tungrer Cöllner unnd Trierer miteinander nur einen Bischoff gehabt. Welche dann in dieser Ordnung gezehlet werden. —

Gestern nachmittag entschlief nach kurzem Leiden unser Töchterchen

Gertrud

im Alter von 7 Monaten.

Um stilles Beileid bittet

Familie Heinr. Behmeyer

Herford, 16. Sept. 1914.

Die Beerdigung findet morgen früh in aller Stille statt.

Concordia.

Donnerstag abend, d. 17. September cr.

Zusammenkunft

im Vereinslokal.

Der Vorstand.

Café „Germania".

Jeden Mittwoch und Donnerstag:

Konzert.

Das Favorit-Modenalbum

ist soeben erschienen. Es enthält zahlreiche Modelle in gediegenem Geschmack, die mit Hilfe von Favorit-Schnitten bequem und preiswert nachgeschneidert werden können. Zu beziehen z. Preis v. 60 ₰ bei

Eick Nachf.

Unsere Soldaten gebrauchen jetzt warme Unterzeuge.

Normal-Hemden, gute Qualitäten, ℳ 1.25 1.75 2.50 3.25 3.50 4.50

Normal-Hosen, gute Qualitäten, ℳ 1.25 1.65 2.40 2.95 3.50

Gestrickte Unterjacken, gegen Kälte das Beste ℳ 3.95 4.50 5.50

Leibbinden, gewebt und gestrickt, ℳ 1.75 2.25

Kniewärmer, gestrickt, ℳ 1.50 1.75

Pulswärmer, gestrickt, **32, 50, 75** ₰

Socken, extra gut, ℳ **0.95** 1.25 1.45

Halsbinden, grau, **75** ₰, **Halstücher**, grau, **95** ₰

Fusslappen, Paar **16, 28, 38** ₰

Obige Unterzeuge usw. können auch als Feldpostbrief versandt werden.

Hermann Herzfeld.

HERFORD.

Zeichnungen auf die zur Ausgabe gelangenden Kriegsanleihen

5% Deutsche Reichsschatzanweisungen

verlosbar mit 100% in halbjährlichen Raten in der Zeit vom 1. Oktober 1918 bis 1. Oktober 1920

zum Kurse von 97½%

sowie

5% Deutsche Reichsanleihe

unkündbar bis 1. Oktober 1924

zum Kurse von 97½% bezw. 97.30%

bei Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre bis 15. April 1915 nehmen wir bis einschliesslich

Sonnabend, d. 19. September

an unserer Kasse zu Originalbedingungen kostenfrei entgegen.

Stücke von 100 Mark aufwärts.

Prospekte sind unentgeltlich bei uns zu haben.

Westfälisch-Lippische Vereinsbank

Aktiengesellschaft Herford.

---

40 Geldschränke

neue und **gebrauchte**, ganz aus Eisen ,unten Holzsockel, gebe **billigst** ab.

Adolf Heine, Bielefeld, Ritterstr. 57

Zeichnet Kriegsanleihen!

Deutschland steht im Kampfe gegen eine Welt in Waffen.

Glänzende Siege im Osten und Westen haben errungen.

Nun kommt es darauf an, zu zeigen, daß Deutschland auch wirtschaftlich stark genug ist, um diesen Riesenkampf auf die Dauer gewachsen zu sein. Die Gelegenheit, diesen Nachweis zu erbringen, bietet die deutsche Kriegsanleihe. Darum ist es Pflicht aller Bürger und aller Vereinigungen, Gesellschaften, Sparkassen und Anstalten, ihre verfügbaren Mittel zur Deckung der Anleihe bereit zu stellen. Das Opfer ist nicht groß, denn die Kriegsanleihe bietet zu billigem Kurse Wertpapiere von hervorragender Sicherheit mit ausgezeichneter Verzinsung.

Durch die Darlehnskassen ist im weitesten Umfange dafür gesorgt, daß die nötigen Gelder auch durch Beleihung von Wertpapieren flüssig gemacht werden können. Die deutschen Sparkassen aber werden den Einlegern gegenüber, die ihr Sparguthaben für diesen Zweck verwenden wollen, nicht Möglichkeit auf die Einhaltung der Kündigungsfristen verzichten.

Hier mitzuhelfen ist eine nationale Pflicht, der sich kein Besitzender entziehen darf.

Die Handelskammer zu Bielefeld.

Deutsche Kriegs-Anleihe.

Zeichnungen auf

5% Deutsche Reichs-Schatz-Anweisungen

rückzahlbar zum Nennwert in halbjährigen Raten vom 1. 10. 1918 bis 1. 10. 1920

sowie

5% Deutsche Reichsanleihe

unkündbar bis 1. Oktober 1924

beide zum Kurse von

97,50%

letztere bei Eintragung in das Reichsschuldbuch und Sperre zum Kurse von

97,30%

nehmen wir bis zum 19. September kostenfrei entgegen.

Herforder Bank

Zweiganstalt d. Osnabrücker Bank

Näh- u. Zuschneide-Kursus!

Am **21. September** und **19. Oktober** beginnt ein **neuer Kursus.**

Anmeldungen nimmt bis dahin entgegen.

Frau Schebaum, Jannp 9.

Bekanntmachung.

Die für Donnerstag, den 17. September 1914 angesetzte Uebung der Pflicht-Feuerwehr wird bis auf weiteres verschoben.

Herford, 14. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Einkochapparate,

Einmachegläser für Gemüse und Fleisch konkurrenzlos billig Bei Bedarf versäumen Sie nicht, anzufragen.

Schrader & Mathes, Lübberstr. 13.

Jüngeres Dienstmädchen

gesucht zum 1. Oktober.

Färberei Schultze.

Rennstraße.

Jugendl. Arbeiter von 15-20 Jahren.

2 Schuhmacher

Arbeitsamt Herford,

Waisenhausstr. 1.

Ia. neue große Heringe

Ia. neue große marinierte Heringe

Heinrich Nolting,

Rennstraße.

Metallbetten an Private Katalog frei Holzrahmenmatr., Kinderbetten **Eisenmöbelfabrik, Suhl, i. Th.**

Bekanntmachung.

Die Musterungsausweise, Landsturm- und Ausmusterungsscheine für die am 21. August d. J. gemusterten Militärpflichtigen können, soweit noch nicht geschehen, im Militärbüro — Rathaus I Zimmer 2 — in Empfang genommen werden.

Herford, den 7. September 1914.

Der Zivil-Vorsitzende der Ersatzkommission des Aushebungsbezirks Herford-Stadt.

Bekanntmachung.

Anträge auf Arbeitslosen-Unterstützung werden in Rathaus I Zimmer Nr. 1 während der Dienststunden von 8 bis 12 Uhr und von 3 bis 5 Uhr entgegengenommen.

Unterstützungen, die erst nach Dienstag beantragt werden, können ehestens am Sonnabend der nächsten Woche zur Auszahlung gelangen.

Herford, den 14. September 1914.

Der Magistrat.

Der Beamte
Der Kaufmann
Der Gewerbetreibende

sie alle interessieren sich für die Vorgänge im

rheinisch-westfälischen Industriegebiet.

Das über alle Vorkommnisse rasch, zuverlässig und erschöpfend berichtende Organ ist die

im 176. Jahrgang stehende streng nationale

Rheinisch-Westfälische Zeitung

Essen-Ruhr.

Der Handelsteil
Der Nachrichtenteil
Das Feuilleton

sie alle befriedigen den verwöhntesten Leser.

Man abonniert: in Essen bei der Hauptgeschäftsstelle, in Dortmund u. Duisburg bei den Geschäftsstellen, zum Bezugspreise von 4.75 M. vierteljährlich und in Barmen, Bielefeld, Bochum, Düsseldorf, Elberfeld, Gelsenkirchen, Hagen, Hamm, Herne, Krefeld, Mülheim-Ruhr, Münster, Remlinghausen, Wanne und Witten bei den Hauptvertretungen zum Bezugspreise von 5 M. vierteljährlich; in allen übrigen Orten bei der Post zum Vierteljahrspreise von 4.75 M. ausschließlich Bestellgeld.

Anzeigenpreis: für die neunmal gespaltene Kolonelzeile (39 mm breit) 30 Pfg. für die viermal gespaltene Reklamezeile (91 mm breit) 1.20 M. Rabatt nach Tarif.

Als maßgebendes Insertionsorgan anerkannt.

Bekanntmachung.

Die Verlustlisten liegen aus während der Dienststunden im
Rathaus 1, Zimmer Nr. 2,
Rathaus 2, Polizei-Wache,
Rathaus 3, Zimmer Nr. 7,

Ein Verzeichnis der Verwundeten und Toten, welche der Stadt Herford angehören, liegt im Rathaus 3, Zimmer Nr. 7, aus.

Herford, den 14 September 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Artikels 40 der zum Einkommensteuergesetz ergangenen Ausführungs-Anweisung vom 26. Juli 1906 bestimmen wir hiermit, daß die gemäß § 22 des Einkommensteuergesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 24. Juni 1906 für das Steuerjahr 1915 vorgeschriebene Personenstandsaufnahme

am 15. Oktober 1914

ihren Anfang zu nehmen hat.

Minden, den 7. September 1914.

Königliche Regierung.

Abteilung für direkte Steuern, Domänen und Forsten.

Scheuermann.

Kriegskarten vom östlichen und westlichen Kriegsschauplatz

mit Fähnchen zum Aufstecken

Stück 50 Pfg.

sind zu haben

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 33.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.85 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pfing** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 217 — **Herford, Mittwoch, den 16. September** — **1914**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler."

Deutsche Kriegsbriefe.*)

Von Paul Schweder.

(Kriegsberichterstatter der „Herf. Ztg. f. St. u. L.")

(Nachdruck verboten.)

(Kriegssonntag an der Westgrenze.)

Heller Sonnenschein liegt über der ältesten Stadt Deutschlands, der ehrwürdigen Augusta Trevirorum am grünen Moselstrand. Von den roten Sandsteinwänden der gesegneten Rebenhügel widerhallt der Klang der Glocken, die zum Gebet in die kühlen Hallen des hohen Domes laden. Und in langem Zuge nahen die katholischen Landwehr- und Landsturmleute, die heute zum letztenmal auf deutscher Erde stehen und mit den Gläubigen der Stadt den Sieg auf Alldeutschlans Fahnen herabflehen wollen. Wohl an keinem andern Orte des Reiches dringen so viele geschichtliche u. damit auch kriegerische Erinnerungen auf den aus dem Innern Deutschlands Kommenden ein wie gerade hier, wo bereits Caesar im Kampfe gegen den Gallierstamm der Treverer stand und nach ihrer Niederringung Kaiser Augustus den Grund zu dem heutigen Trier legte. Bereits im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt, dessen heiliger und heißumstrittener Rock die größte Sehenswürdigkeit des auf dem Unterbau einer römischen Markthalle erbauten Domes bildet, hatte die Stadt 60 000 Einwohner und blieb bis ins vierte Jahrhundert hinein eine gern besuchte Residenz der römischen Kaiser. Aber auch heute noch, wo Trier trotz einer Gewerbetätigkeit und vor allem als Mittelpunkt des Mosel-, Saar- und Ruwerweinhandels die Einwohnerahl der römischen Zeit nicht wieder erreicht hat, ist es hier gut sein. Das hat auch unsere Heeresleitung erkannt und anerkannt, indem sie hier das Hauptquartier des segensreichen Roten Kreuzes errichtete. Draußen auf dem großen Hauptbahnhof rollt Zug um Zug mit Verwundeten ein, die hier die Heimat grüßen und von der opferwilligen Bürgerschaft mit rührender Sorgfalt zum ersten Mal auf deutschem Boden mit deutschem Brot und deutschem Wein verpflegt werden. Denn den Moselanern hat man naturgemäß nicht mit dem Alkoholverbot kommen dürfen. Sie heben die edelsten Sorten in tausenden von Flaschen als Medizin durchgeschmuggelt und manchen halbverschmachteten, von der glühenden Sonnenhitze dieser Tage ausgedörrten braven Jungen damit neuen Lebensmut eingeflößt. Aber auch andere Stärkung finden sie. Mit einer großen Kaffeekanne bewaffnet geht die Gattin eines Trierer Redakteurs von Wagen zu Wagen und die geistige Stärkung bringen die Jünger des Bischofs Korum, die gleich den evangelischen Geistlichen den schwarzen Rock und das Rote Kreuz am Arm tragen, um jedem, der ihrer bedarf, ein freundliches Wort zu sagen und kleine Gefälligkeiten aller Art zu erweisen. Dazwischen tauchen barmherzige Klosterschwestern auf, die Freund und Feind neue Verbände anlegen, die Strohlager auflockern und mit ihrer milden gütigen Hand an andere Hände erinnern, die in dieser Stunde daheim in der kleinen Dorfkirche zu Gebet und Flehen gefaltet sind.

Im Dome zelebriert heute der Bischof selbst das Hochamt. Gallier, Römer, Franken und Normannen haben dieses wahrscheinlich älteste Heiligtum auf deutscher Erde in bunter Folge aufgebaut und zerstört und wieder dringt der Kriegsruf in seine stillen Räume. Erschütternd braust das Kyrie eleison durch den historischen Bau und rings liegt das Volk am Schlusse des tränenreichen Gottesdienstes auf den Knieen.

Aber draußen im hellen Sonnenschein, wo die würzige Luft des schönen Moseltales den Weihrauchduft ablöst, schlagen die Herzen höher, denn es geht ja doch auch für dies herrliche Stückchen deutschen Bodens, für die Freiheit und Unabhängigkeit dieser Landschaft, die vor rund 1000 Jahren wiederholten Einfällen der Franken ausgesetzt war, 1689 die Sprengung der altrömischen Grundpfeiler ihrer historischen Moselbrücke durch die Franzosen mit ansehen mußte, und in den jüngsten Tagen, freilich ganz unbegründeter Weise, einen erneuten Einfall von drüben befürchtet hat. Es wäre ja auch gar zu schade gewesen, wenn etwa ein neuer Melac hier an dieser historischen Stätte gewütet hätte. Steht doch hier eine ganze Anzahl von uralten Baureſten, wie sie sonst kein Ort im Norden der Alpen aufzuweisen hat. Grade gegenüber meinem Hotel vor allem die berühmte Porta Nigra, das Nordtor der römischen Stadtbefestigung aus dem dritten Jahrhundert n. Chr., dessen gewaltige Ausmaße noch heute die Bewunderung der Architekten erregen. Dann die Ruine des römischen Kaiserpalastes, die nach römischen und pompejanischen Mustern gehaltene Gerichtsstätte, deren Mauerwerk Konstantin der Große zur Schaffung einer Basilika benutzte, und schließlich das römische Amphitheater, das einzige auf deutschem Boden, das unter Kaiser Trajan oder Hadrian erbaut wurde und 8000 Zuschauern Raum bot. Auch weist Trier noch die Reste der römischen Stadtmauer, großer antiker Bäderanlagen und in allernächster Nähe der Stadt sogar eines der merkwürdigsten Römerwerke diesseits der Alpen auf, die sogenannte „Igeler Säule," ein 23 Meter hohes Ehrendenkmal der Familie der Secundier aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. Grund genug zu dem Schillerschen Wunsche: Möge nie der Tag erscheinen, wo des Krieges wilde Horden dieses stille Tal durchreiten!

Eine kriegerische Tragödie hat Trier aber doch schon hinter sich. Denn am gestrigen Tage haben sie auf dem hiesigen Schießstande 5 belgische Franktireurs durch einige wohlgezielte Schüsse nach stattgehabtem Kriegsgericht vom Leben zum Tode befördert. Gräßliche Einzelheiten werden auch hier von den Greueln der belgischen Freischärler und ihrer Weiber erzählt.

*) Zur Veröffentlichung zugelassen.
Generalstab des Feldheeres.

Der

Kriegsnachrichten-Dienst

der

Herforder Zeitung f. Stadt u. Land

steht hier einzig da. Im Osten und Westen, auch auf dem österreichischen Kriegsschauplatz sind wir durch

Sonderberichterstatter

vertreten, deren fesselnde Schilderungen allgemeine Beachtung finden und mit Spannung gelesen werden. Es sind für uns tätig im **Westen** die Herren:

Paul Schweder und
Julius Hirsch

im **Osten:**

Herr v. Koschützki

und auf dem **österreichisch-russischen Kriegsschauplatz:**

Herr Ernst Kleine.

Alle vier sind anerkannte Fachleute mit gediegenem Wissen und hervorragenden Fähigkeiten.

Dazu kommen unsere

militärischen Mitarbeiter,

von denen wir erwähnen:

Rittmeister a. D. Großmann
Major a. D. v. Schreibershofen und
Vizeadmiral a. D. Kirchhoff.

Ihre kritischen Betrachtungen über die kriegerischen Ereignisse ermöglichen es jedem Leser, sich ein klares und anschauliches Bild zu machen von den gewaltigen Vorgängen, deren Zeugen wir sind.

Ganz besonderen Wert legen wir natürlich nach wie vor auf die

örtliche Berichterstattung.

Die

Herforder Zeitung

will sein und bleiben ein gern gelesenes

Familien- und Heimatblatt.

Wer also eine **gute und gediegene Tageszeitung** lesen will, bestelle unverzüglich die

Herforder Zeitung f. Stadt u. Land.

Bezugspreis vierteljährlich **1,50 Mk.**
durch die Post frei ins Haus **1,77** „

Redaktion u. Verlag der Herforder Zeitung für Stadt u. Land.

Fliegermut.

Ein hübsches Beispiel für den unerschütterlichen Mut und die Geistesgegenwart unserer deutschen Flieger, die bisher schon so große Erfoge aufzuweisen hatten, gibt die Erzählung eines jungen Offiziers, der gegenwärtig in Berlin weilt. Sie ist in der „Nordd. Allg. Ztg." veröffentlicht.

Wir hatten, so erzählt er, einen Erkundigungsflug auszuführen, der trotz feindlichen Feuers tadellos verlaufen war. Ueber 2 Stunden waren wir schon in der Luft gewesen und hatten unsere Aufgabe erledigt. Da, etwa 15 bis 20 Kilometer von unserem Quartier entfernt, fing plötzlich der Motor unregelmäßig an zu laufen. Der eine Zylinder setzte ganz aus, und ich mußte, so wenig angenehm auch die ganze Geschichte war, Tiefensteuer geben. In einem langen, möglichst flachen Gleitfluge, um das unter uns liegende Terrain nach etwa dort stehenden feindlichen Abteilungen zu erkundigen, kamen wir dem Boden näher und setzten auf einer ebenen Wiese, etwa 400 Meter von einem belgischen Dorfe entfernt, auf dem Boden auf. Schon während des Abstieges hatten wir die Revolver gelockert und sprangen dann mit der Waffe in der Faust zu Boden. Ein Blick auf den Motor zeigte, daß die Zündkerzen des ersten Zylinders verölt waren und ersetzt werden mußten. Die Arbeit nahm voraussichtlich etwa 10 Minuten in Anspruch. Da wurde es aber in dem vorhin still und friedlich daliegenden Dorfe lebendig. Die Bevölkerung, mit Flinten bewaffnet, eilte auf uns zu. Mein Begleiter entsicherte die Waffe und zwang mit vorgehaltenem Revolver die aus etwa dreißig Köpfen bestehende Bande, in einiger Entfernung von dem Flugzeuge stehen zu bleiben. Ich eilte meinem Begleiter zu Hilfe. Es gelang uns, den Ortsvorsteher zu fassen und als Geisel in das Flugzeug zu setzen. Wir drohten den Kerlen, daß ihr Oberhaupt verloren sei, wenn sie etwa feindliche Absichten äußern sollten. Inzwischen gelang es mir, die Zünderzen schnell auszuwechseln und der Motor brummte wieder. Aber nun war die Frage, wie wir, ohne beschossen zu werden, vom Boden abkommen konnten. Schließlich nahm ich Platz. Mein Beobachter schwang sich zu dem an allen Gliedern zitternden, seine Dorfgenossen beschwörenden Ortsvorsteher. Zwei Sekunden später vollte die Maschine über den Boden. Trotz der Mehrbelastung kamen wir glatt ab und, ohne einen Schuß zu erhalten, landeten wir 10 Minuten später an unserem Bestimmungsort, von wo der Belgier die Heimkehr zu Fuß antreten mußte.

T.U. **Berlin,** 14. Sept. Helmut Hirth, der volkstümliche deutsche Flieger, der, wie gemeldet, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden ist, ist wegen seiner hervorragenden Leistungen im Aufklärungsdienst zum Leutnant befördert worden.

Verantwortlich für Lokales, Minden-Ravensberg und Nachbarschaft: A. Pohlmeyer, für den übrigen redaktionellen Teil: F. Kuhle, für Inserate: G. Bese, sämtlich in Herford.

Bekanntmachung.

Kontroll-Versammlung

für die **ausgebildeten Mannschaften des Landsturm zweiten Aufgebots** im Landwehrbezirk Detmold.

Es haben zu erscheinen: Diejenigen,

1) welche aus der Landwehr II. Aufgebots der Linie, Marine und Garde zum Landsturm übergetreten sind.
2) Ersatz-Reservisten, welche geübt haben,
3) alle als dienstunbrauchbar bezw. halbinvalide Entlassenen, welche in den Jahren 1875, 1874, 1873, 1872, 1871, 1870 und 1869 geboren sind und am 16. August 1914 keine 45 Jahre alt waren.
4) Außerdem haben diejenigen Leute zu erscheinen, welche gemäß Militärpaß Seite 7 Abschnitt a vor vollendetem 39. Lebensjahre zum Landsturm II. Aufgebots überführt worden sind.

I. im Bezirk des Meldeamts Herford
im Saale des Wirtes Brinkmann am Renntor:

17. Sept., 8 Uhr vorm., sämtliche im Jahre 1875 Geborenen und die unter 4 Bezeichneten aus der Stadt und Feldmarken Herford und Stiftberg.
„ 9 Uhr vorm., desgleichen aus dem Amt Vlotho.
„ 10 Uhr vorm., desgl. aus dem Amt Herford-Hiddenhausen.
17. Sept., 1 Uhr nachm., sämtl. im Jahre 1874 Geborenen und die unter 4 Bezeichneten aus Stadt und Feldmarken Herford und Stiftberg.
„ 2 Uhr nachm., desgleichen aus dem Amt Vlotho.
„ 3 „ „ desgl. aus Amt Herford-Hiddenhausen
18. Sept., 8 „ vorm., sämtliche im Jahre 1873 Geborenen und die unter 4 Bezeichneten aus der Stadt und Feldmarken Herford und Stiftberg.
„ 9 Uhr vorm., desgleichen aus dem Amt Vlotho.
„ 10 „ „ desgl. aus Amt Herford-Hiddenhausen
„ 1 „ nachm., sämtl. im Jahre 1872 Geborenen und die unter 4 Bezeichneten aus der Stadt und Feldmarken Herford und Stiftberg
„ 2 Uhr nachm., desgleichen aus dem Amt Vlotho.
„ 3 „ „ desgl., aus Amt Herford-Hiddenhausen
19. Sept., 8 „ vorm., sämtl. im Jahre 1871 Geborenen und die unter 4 Bezeichneten aus der Stadt und Feldmarken Herford und Stiftberg.
„ 9 Uhr vorm., desgl., aus dem Amt Vlotho.
„ 10 „ „ desgl. aus Amt Herford-Hiddenhausen
„ 1 „ nachm., sämtliche im Jahre 1870 u. 1869 Geborenen und die unter 4 Bezeichneten aus der Stadt und Feldmarken Herford und Stiftberg.
„ 2 Uhr nachm., desgl. aus dem Amt Vlotho.
„ 3 „ „ desgl. aus Amt Herford-Hiddenhausen.

II. im Bezirk des Meldeamts Bünde
im Stadtgarten.

17. Sept., 8 Uhr vorm., sämtliche im Jahre 1875 Geborenen und die unter 4 Bezeichneten aus dem Amt Gohfeld-Mennighüffen.
17. Sept., 9½ Uhr, desgl., aus dem Amt Rödinghausen und Amt Enger.
„ 10½ Uhr vorm., desgleichen aus dem Amt Spenge.
„ 11 „ „ desgl., aus der Stadt Bünde u. Amt Enniglоh.
„ 1 Uhr nachm., sämtliche im Jahre 1874 Geborenen und die unter 4 Bezeichneten aus dem Amt Gohfeld-Mennighüffen.
„ 2½ Uhr nachm., desgleichen aus dem Amt Rödinghausen und Amt Enger.
„ 3½ Uhr nachm., desgl., aus dem Amt Spenge.
„ 4 „ „ desgl., aus der Stadt Bünde und Amt Enniglоh.
18. Sept., 8 Uhr vorm., sämtliche im Jahre 1873 Geborenen und die unter 4 Bezeichneten aus dem Amte Gohfeld-Mennighüffen.
„ 9½ Uhr vorm., desgleichen aus dem Amt Rödinghausen und Amt Enger.
„ 10½ Uhr vorm., desgleichen aus dem Amt Spenge.
„ 11 Uhr vorm., desgleichen aus der Stadt Bünde und dem Amt Enniglоh.
„ 1 Uhr nachm., sämtliche im Jahre 1872 Geborenen und die unter 4 Bezeichneten aus dem Amt Gohfeld-Mennighüffen.
„ 2½ Uhr nachm., desgleichen aus dem Amt Rödinghausen und Amt Enger.
„ 3½ Uhr nachm., desgleichen aus dem Amt Spenge.
„ 4 Uhr nachm., desgleichen aus der Stadt Bünde und dem Amt Enniglоh.
19. Sept., 8 Uhr vorm., sämtliche im Jahre 1871 Geborenen und die unter 4 Bezeichneten aus dem Amt Gohfeld-Mennighüffen.
„ 9½ Uhr vorm., desgleichen aus dem Amt Rödinghausen und Amt Enger.
„ 10½ Uhr vorm., desgleichen aus dem Amt Spenge.
„ 11 Uhr vorm., desgleichen aus der Stadt Bünde u. dem Amt Enniglоh.
„ 1 Uhr nachm., sämtliche im Jahre 1870 und 1869 Geborenen und die unter 4 Bezeichneten aus dem Amt Gohfeld-Mennighüffen.
„ 2½ Uhr nachm., desgleichen aus dem Amt Rödinghausen und Amt Enger.
„ 3½ Uhr nachm., desgleichen aus dem Amt Spenge.
„ 4 Uhr nachm., desgleichen aus der Stadt Bünde und dem Amt Enniglоh.

Anmerkung:
1. Bei der Kontrollversammlung erfolgt die Aufnahme in die Landsturmstammrolle.
2. Die vorhandenen Militärpapiere sind mitzubringen.
3. Bei Behinderung durch Krankheit sind dem unterzeichneten Bezirkskommando bis zum 18. September die Militärpapiere und ein ärztliches Attest vorzulegen.

Detmold, den 12. September 1914.

Königliches Bezirkskommando.

Thüringis ches
Technikum Ilmenau Elektro- und Maschinen-Ingenieure, -Techniker, Werkmeister. Prospekt.
Dir. Prof. Schmidt

Herforder Adressentafel

Führer durch Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft.

Wir bitten um Beachtung des zweimal wöchentlich erscheinenden Verzeichnisses nachstehender Firmen und Institute von Herford, Stadt- und Landkreis.

Industrie und Baugewerbe

Architekten u. techn. Büros.
Wilh. Köster, B. D. A. Kurfürstenstr. 8
Georg Fröhlich, Wilhelmsplatz 7, F 453
E. Holze, Hansastr. 56, Techn. Büro für Hoch-, Tief- und Straßenbau
F. Kreiß, Weststr. 6
Fr. Liese, Schillerstr. 8, F 566
Carl Schubert, Deichtorwall 1, F 267
W. Stahlberg, Uhlandstr. 11, F 139
H. Weselmeyer, Alter Markt 1-3, F 468

Abschriften und Vervielfältigungen:
Büro Smith Premier, Gehrenberg 10

Armaturen:
H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1

Asphaltierungsgeschäfte, Dachdeckereien:
Aug. Grube, Uhlandstr. 3, F 552
H. Mühlenforth, Hansastr. 55, F 527

Autogene Schweiß- u. Schneidanlagen:
B. Wrobel, Diebrockerstr. 10, F 599

Backofenbauer:
Fr. Bremer, Elverdisserstr. 42

Bade- u. sanitäre Einrichtungen:
Carl Schierbaum, Rennstr. 38, F 36
Spez. Central-Heizungsanlagen

Baugeschäfte:
W. Beimfohr, Mindenerstr. 95, F 512

Baugeschäfte u. Baumaterialien:
Althoff u. Lakemeier, Hoch- und Tiefbau, F 19
Bernh. Breder, Bielefelderstr., F 643
Heinrich Deppermann, Engerstr. 72
W. Dickenbrock, Mindenerstr. 76
Aug. Hägerbäumer, Engerstr. 37
Karl Meyer, Stadtholzstr. 28, F 600
W. Richter, Hellerweg 1, Hoch- u. Tiefbau
Wilh. Scheidt, Beton- u. Eisenbetonbau, F 594
W. Strunk u. Winkelmann, Kampstr. 2
Gebr. Wittland, F 95
Hoch- u. Tiefbau, Dampfziegelei

Baumaterialien und Zementwaren:
Gottlieb Breder, Spez. Wand- u. Fußbodenbelag

Baumaterialien en gros:
Hugo Bolmer, Radewigerstr. 10, F 421

Bau- u. Eisenkonstruktion jeder Art:
Oskar Heutschel, Tribenstr. 18, F 85
B. Wrobel, Diebrockerstr. 10, F 599

Bau- und Kunstschlossereien:
Oskar Heutschel, Tribenstr 18, F 85
C. H. Krömker, Clarenstr. 7
H. Salmon, Früherrnstr. 2
Fr. Streuber Nachf. Inh. Aug. Menke, F 338
Carl Kaufmann, Lessingstr. 13

Bautischlereien:
Althoff u. Lakemeyer, F 19
Laden- u. Schaufenstereinrichtg.
Gust. Wittland, Weststraße 27
H. Köster, Löhne-Ort, Bau- u. Möbeltischlerei mit Maschinenbetrieb. Ständiges Lager.

Beleuchtungswesen:
H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1

Bildhauer (Holz):
Heinr. Koch, Wiesestr.
A. Lehmpuhl, Mindenerstr. 12, F 571
Fr. Solter, Friedhofstr. 6
Speer, (Nachf. Blatt u. Schneider) Johannisstr. 16
Herm. Vorwerk, Hämelingerstr. 5

Brennmaterialien:
Hr. Echternkamp, Bielefelderstr.

Dachdeckereien:
B. Becker, Ahmserstr. 11, F 320

Elektr. Anlagen für Stark- und Schwachstrom:
Franz Werth, Credenstr. 11, F 706

Farben, Lacke, Oele:
Ehlers u. Wilcke Inh.: C. H. Meyer

Gas-, Wasser-Installat., Bauklempnerei u. Kupferschmiede:
H. Erich, Credenstr. 41
Otto Ganz, Elisabethstr. 17
Paul Meusching, Hämelingerstr. 13
Gust. Metzler, Rennstr. 25, F 308
H. Rochus, Lessingstr. 14, F 627
Spez. Dampfanl., Kloset- und Badeeinrichtungen
J. Steinmann Wwe., Rennstr. 19, F 611

Glas- u. Spiegelmanufaktur:
E. Leber, Credenstr. 8 u. 8a, F 263
Schiffer & Schöler, Goltzstr., F 656
Spez. Glas- u. Facettenschleifer.

Glühlampen:
H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1

Heizungsanlagen:
Gust. Metzler, Rennstr. 25, F 308

Holzdrechslerei:
G. Wehmeier, Rennstraße 26

Holzschuh-Fabrikation:
Wilh. Höner, Oetinghauserstr. 50
Rudolf Rolf, Eickum, Holzschuhfabrik F 667

Holzhandlungen:
A. P. Schröder Inh. Fritz Flacke, Rennstr. 34a, F 4
Oskar Wittland, F 130
Werrestr. 15, am Lübberbruch
Gebr. Rolf, Eickum, Sägewerk u. Holzhandlung. An- und Verkauf sämtlicher Nutzhölzer. F 667

Hufbeschlag und Wagenbau:
J. F. Quest, Hufbeschlag und Wagenbau

Lederhandlungen:
Otto Rothe, Brüderstr. 15, F 563
Gebr. Weingarten, Komturstr. 14-16

Malergeschäfte u. Glasereien:
Wilh. Freese, Diebrockerstr. 75
C. Goldstein, Salzuferstr. 17
Philipp Hecht, Brüderstr. 3
Hch. Heide, Credenstr. 12, F 709
Heinrich Kiehl, Schlosserstr. 12, F 524
Kretlow u. Stapel, Mindenerstr. 130
H. Schürmann, Salzuferstr. 9
Otto Spannuth, Weststraße 12
Heinr. Stute, Hermannstr. 32
Victor Thomas, Waltgeristr. 63

Maschinen-Oele und -Fette, Wagen- und Huffette, Lederöle und Fette:
J. Gottschalk, Bielefstr., F 97
Spez. Fußbodenstauböl Marke „Gottschalk"

Möbel-, Wandfliesen und Flurplatten:
G. Berenfeld u. Söhne, F 558

Oefen und Herde, Eisenwaren, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräte:
Carl Dürkopp, Lübberstr. 19 u. 19a, F 559
Herm. Gieseler, Bergertor 1, F 734
Wilh. Vormbusch, Rennstr. 34, F 663

Schmiedeeiserne u. kupferne Waschöfen und Kessel:
H. Schnieder, Brutlachstr. 5

Schreibmaschinen u. Vervielfältigungs-Apparate:
Smith Premier, Gehrenberg 10

Stuckgeschäft, Zementwaren:
A. Westheide, Brüderstr. 30, F 589
Edel- und Kunststeinputz

Treibriemen:
H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1
Otto Rothe, Brüderstr. 15, F 563
Gebr. Weingarten, Komturstr. 14-16

Werkzeuge:
H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1

Zimmerei u. Bautischlerei
Gebr. Wittland, Baugeschäft F 95

Haus u. Heim.

An- u. Verkäufe (Althandel)
A. Hecht, Brüderstr. 1

Haushaltungs- und Kochschulen
Damenschneiderei, Zuschneide- und Handarbeitsunterricht:
Müntersche Gewerbeschule für Frauen u. Mädchen, Alter Markt 8

Betten u. Bettfedern-Spez.-G.:
Pecher u. Co., Kurfürstenstr. 20

Bildereinrahmung, Spez.-Gesch.
Chr. Heemeier, Radewstr. 23/25
Hdlg. in Spieg., Bild. u. Rahmen

Buchbinderei, Bildereinr.
Friedr. Witte, Gehrenberg 21

Färberei u. chem. Reinigung:
H. Stührmann, Hämelingerstr. 12

Haus- und Küchengeräte:
Landgraf Nchf., Bäckerstr. 24, F 452

Inneneinrichtungen und Wohnungskunst:
Ernst G. Breder, Diebrockerstr. 29
H. Klingsiek, Mindenerstr. 2, F 210
Anfert. nach Zeichnung
O. Pracht, Stiftberg, Anfertig. kompl. Wohnungseinricht.
W. Schulte, Bügelstr. 3
Anf. kompl. Schlafzimmer und Kücheneinrichtungen
Aug. Stüssel, Hofmöbelfabr. Werkstätten für mod. Raumkunst, Innenausbau u. Kunstgewerbe

Juwelen, Uhren, Gold- und Silberwaren:
Aug. Beckord, Bäckerstr. 15
Franz Hoffmann, Gehrenberg 20
Heinrich Schlüter, Lübberstr. 21, F 325

Laden- und Schaufenster-Einrichtungen:
C. Borchelt, Engerstr. 28

Möbel u. Innendekoration:
Aug. Wolff Wwe., Möbelfabrik, Kunstgewerbl. Werkstätten, Innendekoration

Nähmaschinen u. Reparat.:
W. Kleemann, Neuer Markt

Kranken-, Wochen- und Kinderpflege-Artikel
A. Bücker, Bandag., Gehrenbg. 18
Frau J. Kampmann, Spez.-Gesch., Bäckerstr. 33

Kur- und Badeanstalt:
Herminenbad Bünderstr., Ecke Goltzstr. Inh. Fr. Bruchmann, mediz. u. einf. Bäder

Massage u. Krankenpflege:
Max Meyer, Rennstr. 34a, F 4

Orthopäd. Fußbekleidung:
H. Gronemeyer, Oetinghauserstr. 10

Photogr. Atelier:
Samson u. Co., G. m. b. H., Höckerstr. 11, Vorzügl. Aufn. a. A., Billigstes Atelier am Pl.

Polsterwaren, Dekorationen:
Klußmann u. Funhoff, Neuer Markt 4, Spez. Klubmöbel

Sargbau u. Möbeltischlerei:
Joh. Hoffmann, Wiesestr.
Fritz Lutterjohann, Wiesestr. 21
K. Quest, Jamup, F 516
Sargmagaz. und Innenausstat.
H. Stahlberg, Uhlandstr. 17, F 513
Fritz Voß, Mindenerstr. 51
Polier., Repar.-Werkst. antik. u. mod. Möbel

Spedition u. Möbeltransport:
H. Fürhoff, Annastr. 15, F 496
C. Schnieder, Brutlachstr. 3
Wilh. Schröder, Engerstr. 3, F 34
Bahnamtl. Sped., Möbeltransp.
Gebr. Sieker, Schlosserstr. 8
Wilh. Behmeyer, Schlosserstr. 11, F 341
H. Winkelmann, Mindenerstr. 3, F 253
Spez. Lagerung f. Güter a. Art

Stahlmatratzen-Fabrikation, Polsterwaren:
Herm. Landwehr, Rennstr. 13, F 43
W. Ußling, Mindenerstr. 85

Linkrusta:
Ehlers u. Wilcke Inh.: C. H. Meyer

Wäscherei und Plätterei:
Friedr. Landré, Bergertor 14, F 740
Wilh. Westerhold, Mittelstr. 18

Handel, Geld- und Hypothekenmarkt

Banken:
A. Raphaelson, F 51
Hypotheken-Vermittelung
Westfälisch-Lippische Vereinsbank, A. G., Herford

Rechtsbüro:
Ernst, Luisenstr. 5, Ecke Bahndamm

Frau u. Mode

Atelier für feine Damenmoden:
Wilh. Nehls, Alter Markt 6
A. Thöne, Bügelstr. 2

Manufakturw., Wäscheausstatt.:
Aug. Echternkamp, Stbg. 17

Jagd, Sport u. Spiel

Fahrräder-Spec.-Geschäfte:
Deutsche Fahrrad-Börse H. Biermann, Alt. Markt 6, F 769

Herforder Reitbahn:
Hrm. Rostalski, Visionsstr. F 514

Literatur, Kunst und Wissenschaft

Buch-, Kunst- u. Musikalien-Handlung:
Fr. Kortkamp, Alter Markt 11
W. Meuckhoff, Alter Markt 10

Flügel, Pianos:
Th. Mann & Co. Gänsemarkt 8, Flügel, Pianos

Unterricht in Konzert u. Streich-Zither, Mandol., Guit., Laute:
Oskar Stipp, Freiheitstr. 12

Bekleidung

Herren-Maß-Schneiderei:
Carl Schulze, Arndtstr. 2, F 472

Herren- u. Knaben-Bekleidung:
Aug. Echternkamp, Stbg. 17

Hüte und Mützen:
D. Backhaus, Gehrenberg 16
Bielefeld, Obernstr. 13

Schirme u. Stöcke, Spec.-Gesch.
H. Stockhaus Nachf. Gehrenberg 21a

Schuhwaren und Reparat.:
Aug. Brink, Radewigerstr. 14

Schuh-Maßarbeit u. Rep.
Hrch. Klemme, Elisabethstr. 17

Unterricht

Handelsschulen:
Ostwalds Handelsschule, Mindenerstr. 6

Sprachwissenschaften

Musik-Unterricht:
Peter Pick, Freiheitstr. 8

Unterricht im Zuschneiden- und Weißnähen:
P. u. E. Brink, Clarenstr. 24

Hygiene

Zahn-Ateliers:
Dora Kahlert, Gehrenberg 3
C. Rupe, Gehrenberg 11, F 704
H. Recke, Dentist, Löhne-Bahnh. Künstliche Gebisse, fast schmerzloses Zahnziehen.

Heilinstitute:
Institut für naturgemäße Krankenbehandlung
H. Schäfer, Lübbertorwall Spr. 8—11 und 2—5

Optisches Institut.

Max Görn
Alter Markt 8

Lebens- u. Genußmittel

Butter, Käse, Delikateßwaren:
Heinrich Emmerich, Höckerstr. 13, F 447
Friedrich Kröger, Johannisstr. 46, Fernruf 523

Delikatessen, Fisch, Wild, Geflügel:
Carl Maßmann, Hofl., Neuer Markt, F 58

Fischhandlung Spez.-Gesch.
Hrch. Coring, Renntormauer 19
Ed. Schwartz, F 362, Rosenstr. 6, See- u. Flußf., Gemüse

Fleisch- u. Wurstwaren Spez.-G.
H. Deppe, Herford, F 687
Herm. Donnermann, Bäckerstr. 8, F 319
Conrad Huep, Göbstr., (Hansabr.), F 219
Gottfr. Huep, Rennstr. 33, F 241
Emil Pracht, Bäckerstr. 2, F 546
Fr. Reckendorf, Komtstr. 12, F 639
Ldw. Reckendorf, Renntor, 229

DER ERFINDER

Farbenphotographie.

Die Photographie in natürlichen Farben schreitet immer weiter vorwärts. In der Pariser Akademie der Wissenschaften erläuterte Professor Lippmann, der eigentliche Entdecker der Farbenphotographie, sein verbessertes System dieser Kunst, das auf dem Grundsatze beruht, daß jeder einzelne einfallende Strahl zerlegt wird. Das Originalbild wird dazu zunächst auf eine äußerst eng sintierte photographische Platte gebracht, hierauf tritt ein mit einem Prisma verbundenes Objektiv in Wirksamkeit; dann wird das auf der empfindlichen Platte entstandene Bild entwickelt und in ein Positiv umgewandelt. Dieses in den Apparat eingestellte Positiv zeigt auf den erwähnten engen Linien das Original in den ihm eigenen Farben. Einen noch größeren und für die Wissenschaft bedeutsamen Erfolg hat der Professor an der römischen Universität Guglielmo Megarini erzielt, dem es gelungen ist, die Trichromie — d. i. den natürlichen Dreifarbendruck — auch auf die Himmelskörper anzuwenden. Seinem vierfachen Äquatorialfernrohr, das, in Verbindung mit einer entsprechenden Marwellschen Camera, photographische Buntplatten von den aufgenommenen Himmelskörpern herstellt, verdanken wir schon Aufnahmen einer Sonnenfinsternis in natürlichen Farben, sowie solche der Flammenberge der Sonne. Der berühmte Gelehrte hat auch farbige Photographien vom Monde und von dem Planeten Mars hergestellt, durch die vielleicht die noch offenen Fragen der Marskanäle und der Bewohnbarkeit des Mondes gelöst werden dürften. In jedem Falle aber beanspruchen die Versuche jenes große Interesse, das die wissenschaftliche Welt ihnen entgegenbringt. Auch dürften die Versuche viel zur Verallgemeinerung des Interesses an der astronomischen Wissenschaft mit beitragen, denn — farbige Bilder ziehen immer. Und wahrhaftig, gerade die Astronomie ist ein Stiefkind unserer Gunst. Ein Beweis dafür sind die Uraniatheater, die, zur Verbreitung astronomischer Kenntnisse im Volke gegründet, schnell zu allerlei Reisebeschreibungen und Lichtbildervorträgen greifen mußten, die sich auf Erden bewegen. Und doch um wieviel interessanter ist eine Reise im Weltall!

Königsgeschichten.

Guter Appetit.

Der stärkste Esser, der je auf einem Königsthron gesessen, ist ohne Zweifel Ludwig XIV. von Frankreich gewesen. In ihren Aufzeichnungen schreibt seine Schwägerin Luise Charlotte, Herzogin von Orléans, geborene Prinzessin von Pfalz-Zweibrücken, darüber: „Ich habe wiederholt gesehen, daß bei einer einzigen Mahlzeit der König vier volle Teller verschiedener Suppen, einen ganzen Fasan, ein Feldhuhn, einen großen Teller Salat, zwei große Schnitte Schinken, Hammel mit Brühe und Knoblauch, einen Teller Gebäck und dann noch Früchte und harte Eier zu sich nahm." Natürlich konnte selbst sein Magen auf die Dauer diesem Übermaß nicht standhalten. Er erkrankte und mußte sich auf dringendes Anraten der Ärzte mit weniger begnügen. Immerhin berichtete das „Jornal des Médicins", daß der damals Siebzigjährige, als er sich gerade einer strengen Diät unterwerfen sollte, das Folgende genoß: „Der König", heißt es dort wörtlich, „abgemattet und schwach, konnte die Fasten am Freitag nicht halten; er gestattete daher, daß man ihm zu Mittag nur geröstete Krüstchen, eine Taubensuppe, drei gebratene Hühner, des Abends aber Fleischbrühe nebst Brot vorsetzt. Am nächsten Tage, als er sich etwas besser fühlte, begnügte er sich mit Krüstchen, Suppe, mit einem Stück Geflügel und drei gebratenen Hühnern, von denen er, wie tags vorher, die Brust, vier Flügel und einen Schenkel verzehrte."

* * *

Aus dem närrischen Reiche.

Ursprung des Karnevals.

Eines der sonderbarsten Feste war im 16. Jahrhundert das sogenannte Narrenfest, für dessen Erfinder die Franzosen gehalten werden. Vor 200 und 300 Jahren fehlte es an jeglichem Mittel, sich öffentlich zu unterhalten oder die Mißbräuche im öffentlichen Leben zu geißeln. Für beides war der Narr ausersehen, er mußte sowohl ein Objekt zur Belustigung sein, als es auf sich nehmen, Übelstände zur Sprache zu bringen. Die Wahrheit konnte sich nur in der Schellenkappe herauswagen, in dieser Verkleidung wurde sie ebenso in den Palästen gehört, als auf den Märkten der Stadt. Unser jetziger Karneval ist die letzte Spur jenes Mummenschanzes und der Nachfolger jener Narrenfeste und Narrengesellschaften. Eine der berühmtesten dieser Narrengesellschaften war die der Conards, die ihren Sitz in Rouen hatte und die vom 15. bis ins 17. Jahrhundert hinein in Tätigkeit war. Wenn das Parlament in feierlicher Sitzung versammelt war, nahte sich dem Justizpalast ein Zug seltsam und lächerlich gekleideter junger oder selbst älterer Männer mit einer in Knittelversen abgefaßten Bittschrift, worin es hieß:

„So gebt die Erlaubnis an diesen Tagen,
Daß wir's mit Pfeifen und Trommeln auch wagen,
Und bestätigt uns den alten Gebrauch,
Damit uns nicht störe ein erzgrober Hauch."

Das Gesuch wurde mit einem Patent in Versen bewilligt. Mit diesem Patent war die Stadt gleichsam der Narrenzunft auf Gnade und Ungnade übergeben. Die Narrenzunft hatte allein das Recht, die Erlaubnis zu geben, an ihren Possen gegen namhafte Beiträge teilzunehmen. Den Hauptjubel gab es dann noch im Palast des Narrenkönigs. Es wurde nämlich nach dem Umzuge in der Stadt bankettiert und gejurt, dann wurden auf einem Theater gepfefferte Pikanterien dargestellt. Ein strenges Edikt von 1626 verwandelte dann die Narrentollheiten in harmlose Fastnachtsseite.

Lose Blätter.

Ach bitte, recht freundlich!

In einer Fortbildungsschule Newyorks werden Ladenmädchen in der Kunst des Lächelns unterwiesen. Die Amerikaner wissen, daß verbindliches Lächeln eines der wichtigsten Mittel ist, Kunden dem Geschäfte zuzuführen. Die Frage ist nur, ob das angelernte Lächeln jemals das natürliche erreichen wird. Sollte aber die Methode Erfolge zu verzeichnen haben, so wären auch in London ähnliche Kurse zu empfehlen, denn ernst und so unfreundlich wie das Gepräge der Stadt, ist das Gepräge ihrer Bewohner. Als Kennzeichen der Ausländer führen die Engländer an, daß sie, wenn sie sich nach einer Straße erkundigten oder im überfüllten Restaurant einen Gast anstießen, den Hut lüfteten und ein „familiäres" Lächeln aufsetzten. Dieses Lächeln fehlt dem richtigen Engländer. Todernst bietet er in der Tiefbahn einer hübschen jungen Dame seinen Sitz an. Ein grundloses Lächeln gehört zur Toilette namentlich der Durchschnitts-Pariserin; in den Zügen vieler Engländerinnen liegt dagegen oft etwas Starres, Frostiges. Im Gegensatz zum Lächeln der Midinette und des deutschen Ladenmädchens hat die geräuschvolle Lustigkeit aufgeputzter Shopgirls leicht einen Stich ins Abstoßende.

Menschliche Schönheitsmaße.

In der Blüte der Jahre verhält sich Ober- und Unterkörper zur ganzen Körpergröße wie 3 zu 5 = 5 zu 8. Dasselbe Verhältnis läßt sich bis in die Formen aller Teile des Gesichtes, aller Glieder der Hände usw. verfolgen. — Die durchschnittliche Körperlänge beim Manne beträgt 165½ Zentimeter, beim Weibe 158. — Die Schulternbreite beim Manne 47, beim Weibe 37 Zentimeter. — Die Taillenbreite beim Manne 25, bei der Frau 23 Zentimeter. — Die Hüftbreite soll beim Manne 32½, beim Weibe 34 Zentimeter sein. — Diese Maße würden der idealen Schönheit entsprechen. — Die Körperhöhe beträgt das 7½- bzw. 7¾fache der Kopfhöhe. Sie soll auch dem 10fachen der Gesichtshöhe, ferner dem 9fachen der Handlänge und endlich dem 6- bis 7fachen der Länge eines Fußes entsprechen. — Die Breite von Schläfe zu Schläfe soll übereinstimmen mit der Höhe des Gesichtes. — In betreff der Armlänge erfordert ideale Schönheit, daß bei gesenktem Arme das Ellbogengelenk in der Höhe der Taille liegt. — Sollen die Beine ideal schön sein, so müssen sie sich an vier Punkten berühren: am oberen Drittel des Oberschenkels, am Knie, an der Wade und am Fußgelenk.

Unerwartete Antworten.

Die bleiche Frau.

„Mein Mann liegt auf dem Grunde des Meeres", sagte die bleiche Frau, die so viel Interesse erregte. „Oh", sagte jeder bedauernd. „So jung, so schön und schon Witwe." — „Ich bin ja nicht Witwe", sagte die schöne bleiche Frau und um ihre Lippen zuckte es seltsam. „Mein Mann liegt nur auf dem Grunde des Meeres." Da glaubten die anderen, die schöne, junge bleiche Frau habe vor Schmerz ihren Verstand verloren. Aber das war nicht der Fall. Ihr Mann lag auf dem Grunde des Meeres und forschte nach einem Wrack, denn er war Taucher.

Der abgeführte Freier.

Ein junger Mann machte der Tochter Mark Twains den Hof und überhäufte sie mit Geschenken. Der Bewerber war aber Mark Twain als Schwiegersohn nicht genehm. „Junger Mann", sagte er zu ihm, „Sie dürfen meiner Tochter nicht so viele Aufmerksamkeiten erweisen." — „Ja", stammelte der Freier verlegen, „ich hoffe doch Ihre Tochter heiraten zu dürfen." — „Eben darum", lautete Mark Twains Antwort, „wenn Sie ihr aber jetzt schon so viel Aufmerksamkeiten erweisen, dann werden Sie nachher nicht mehr Geld genug haben, um Sie zu heiraten!"

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 16. September 1914

In der Finsternis

Roman von G. H. Priem.

(18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Auf diese Weise bildete sich eine kleine Kaule, in der Moos und Heidekraut üppig wucherten neben hohem Brombeer- und niedrigem Heidelbeerstrauchwerk. Der Boden war feucht, an den tiefsten Stellen sogar naß, und ein starker Duft von faulenden Blättern und Tannennadeln stieg zu ihm empor.

Sacht ließ er sich auf die Knie fallen, das Haupt beugend, als wünsche er sich von der Leichenluft des Waldes berauschen zu lassen. Dann streckte er seine Beine lang aus und sank mit dem brennenden Haupt in die kleinen Heidelbeerbüschchen. Er drückte sie an seine Stirn, an seine Wangen, seine Lippen, ihre kühle Feuchtigkeit an seinem glühenden Antlitz erwärmend. Seine Knie, seine Ellbogen, auf die er sich schwer stützte, die er tief in den weichen Erdboden eindrückte, wurden naß, aber er fühlte nichts davon — still lag er da und küßte das Heidekraut, küßte das Moos, küßte die kleinen Sträuchlein und streichelte sie mit seinen Händen, seinen Wangen. Er weinte nicht — weinen konnte er nicht mehr. Als er endlich aufstand, erbebte sein ganzer Körper unter einem unterdrückten Aufschluchzen.

Langsam, wie ein Schlaftrunkener, wandelte er zur Mühle zurück. Erst auf dem Wege dahin peitschte der kalte Wind ihn wieder wach.

18. Kapitel.

Der letzte Morgen war angebrochen.

Äußerlich vollkommen ruhig, trat Tennis um neun ins Wohnzimmer; geschlafen hatte er in dieser Nacht fast gar nicht.

„Von deinem Onkel ist 'ne Postkarte gekommen", sagte die Müllerin; „heut abend um sechs kommt er dich holen." — „Oh!" sagte Tennis.

Er schüttelte sich, als ob ihm plötzlich kalt würde, das war alles. „Du wirst uns doch wohl 'mal besuchen kommen? Wir scheiden doch als gute Freunde, nicht wahr?" — „Gewiß! Gewiß!" — „Wenn du dort drüben bist, komm' ich mal zu dir", sagte Hein. — „Tue das nur!"

„Das wird 'ne kolossale Veränderung für dich sein. Wenn du 'ne Woch' da bist, willst du vielleicht nicht wieder fort." — „Kann sein."

Sie sahen ein, daß es ihm nicht ums Reden zu tun war. „Du mußt heut nachmittag in die Stadt, Hein! Hast du schon daran gedacht?" — „Jawohl! Ich muß noch vier Sack durchmahlen, dann bin ich fertig."

„Du mußt rasch noch beim Zolleinnehmer ansprechen; wenn du nach dem Langenhof gehst, kommst du doch vorbei. Ich bin neugierig, wie's der Frau geht. Sag' ihr, daß ich wahrscheinlich heut nachmittag noch mal nach ihr seh'n komm'."

„Das will ich tun." Hein drehte sich um und ging hinaus. Tennis folgte ihm.

„Kommst du mit nach oben?" fragte der Bursch. — „Nein", sagte der Blinde, „ich will spazieren gehen."

Äußerlich war er sehr ruhig, stopfte sich ein Pfeifchen, was er schon tagelang nicht mehr getan, und schritt rauchend die Straße hinauf.

„Ob er wirklich und wahrhaftig so ruhig geworden ist?" fragte Hein sich, ihm von der Galerie herab nachschauend.

So ruhig, wie er schien, war Tennis in der Tat nicht; dennoch war er nicht so aufgeregt wie gestern. Seine Stimmung war nicht so weich, seine Eindrücke daher auch weniger tief. Nun war ja nichts mehr zu ändern; noch einige Stunden, dann war's geschehen, dann war's vorbei. Vor der Ankunft seines Onkels würde er vielleicht noch einen Augenblick der Auflehnung erleben, wie ein Stier, der in der Tür des Schlachthauses noch einmal sich loszureißen versucht; dann aber würde er, den Tod witternd, folgen wie ein Lamm, ruhig, gehorsam, ja sogar eilig, mit dem Wunsch, daß es bald zu Ende sein möge.

Nur eins gab es noch, wovor er sich fürchtete: die Begegnung mit Geertje. Er hatte sie fast regelmäßig vermieden, in der letzten Woche keine fünf Worte mit ihr gewechselt. Heute nachmittag würde sie ihn wohl aufsuchen, daran zweifelte er nicht. Die Weichheit der Abschiedsstimmung würde auch über sie kommen; sie würde seine Hand in die ihre nehmen, ihn mit sanften Worten trösten; vielleicht würde sie gar Tränen vergießen, wieder so lieb und herzlich sein wie früher, als sie neben ihm im Walde lag und seine Lippen still ihr Haar suchten, das wie ein seidenweiches Gewässer über das samtartige Moos und Heidekraut strömte.

Nur der Gedanke an die Möglichkeit, daß das geschehen würde, macht ihm Angst. Seine Liebe, die die Hände falten würde, flehend, bleiben zu dürfen, würde nicht fort wollen, würde losbrechen in wahnsinniger Raserei, wie eine heulende Flamme im tosenden Orkan. Obwohl der Wind vielleicht das Haupt noch kraftvoller emporreckte als gestern, war es trocken und daher weniger kalt. Sich weit von der Mühle entfernen, tat der Blinde nicht.

Das Klatschen der Segel, das Knarren der Mühlenachse . . . er wollte es hören, so lange er konnte; er wollte es in seiner Erinnerung festhalten, wollte dadurch alles, was in seiner Seele klagte, überstimmen lassen.

Er ging einigemal auf und ab, tastete sich dann vorsichtig über den Steg in den Garten, ging ums Haus herum, in die Einfahrt hinein, ergriff das Tau, das aus der Luke herabhing, streichelte das kalte Eisen des Hakens. Hinter ihm öffnete sich die Tür. Er erschrak und ließ den Haken los, als würde er auf einer Untat ertappt . . . . „Setz' dich doch ein Weilchen ruhig ins Zimmer, Tennis! Der Ofen brennt so behaglich." — „Mir ist nicht kalt", versetzte der Blinde. — „Ich will gleich Kaffee kochen. Es geht auf zwölf und Hein muß heut früh fort. Komm', geh' mit hinein!"

Sie zog ihn am Arm sanft zu sich heran. Tennis leistete keinen Widerstand. Er ging ins Zimmer hinein;

die Müllerin zog die Tür hinter ihm zu und verschwand in der Scheune. Da stand er nun in dem Raum, den er in der letzten Zeit gemieden, gehaßt hatte.

Es war warm, der Ofen pustete, die friesische Uhr tickte. Einen Moment stand er ganz still da, dann streckte er die linke Hand nach dem Tisch aus, und mit den Fingerspitzen darüber hinstreichend, ging er ans Fenster, nach dem Eckchen, wo sein Stuhl stand. Er befand sich nicht mehr auf dem alten Platz; man hatte ihn mehr nach links, in die Nähe des Ofens geschoben.

Sacht ließ er sich hineinsinken, seine Arme auf die geflochtenen Seitenlehnen legend.

Das Wasser vor ihm auf dem Ofen summte eintönig eine phantastische Melodie.

Die Tür tat sich auf und Hein trat ein. Überrascht blieb er einen Augenblick auf der Schwelle stehen. „Is die Frau nicht da?“ fragte er dann. — „Nein“, versetzte Tennis.

Der Knecht machte die Tür zu und trat an den Ofen, sich die Hände wärmend. „Ich find's kalt, Tennis, aber hier ist's mollig, nicht?“ — „Ach ja!“

„Na, in der Hinsicht wirst du's da drüben auch wohl gut haben. Ich habe oft gehört, daß es in den Anstalten, was das anbetrifft, ausgezeichnet is.“

Der gute Mensch meinte dem blinden Jüngling etwas Angenehmes zu sagen, wenn er immer wieder auf die Anstalt zu reden kam, nicht begreifend, daß er ihn dadurch immer aufs neue an die Trennung, an die peinlichen Stunden erinnerte, die seiner noch harrten. Das Antlitz des Blinden verdüsterte sich. Er schwieg und rückte unruhig in seinem Stuhl hin und her.

Die Uhr schlug zwölf. „All zwölf“, sagte Hein. „Es wird Zeit für den Kaffee. Ich will mal sehn, ob ich die Frau wo finden tu'.“

Als er die Türklinke bereits in der Hand hatte, schaute er sich noch einmal nach dem Blinden um. Er getraute sich nicht, dem Ausdruck zu geben, wovon sein Herz voll war. Tennis saß so verzweifelt da, daß selbst ein Wort des Mitleids hinreichend schien, ihn aus seinem Stuhl zu Boden stürzen zu lassen. Als Hein wieder in der Einfahrt stand, holte er tief Atem — ihm war, als hätte er eben ein Sterbezimmer verlassen.

In der Tat hatten die Worte des Müllerburschen die ganze künstliche Ruhe des Blinden wie mit einem Handstreich weggefegt. Es war zwölf. Um sechs Uhr würde er schon unterwegs sein, würde er allem hier den Rücken gekehrt haben, auf ewig. In zwei, vielleicht schon in einer Stunde würde Geertje zu Hause sein, würde er noch einmal aufs allerschmerzlichste fühlen, wie groß sein Glück hätte sein können, das Glück, das in ihren Händen ruhte und das sie einem anderen reichte. Ein sechsstündiger Todeskampf: Er zitterte bei dem Gedanken.

Zum Glück kam jetzt die Müllerin herein und die Geschäftigkeit des Kaffeebereitens lenkte seine Aufmerksamkeit zum Teil ab. Dennoch gelang es ihm nicht, so sehr er es auch wünschte, seine Gedanken fangen zu lassen in dem Netz des hauswirtschaftlichen Getriebes, des nichtssagenden Geschwätzes der Müllerin und der gemachten Späße Heins, der wieder heimkam und — Tennis gegenüber sich verlegen fühlend — ein paar Bemerkungen machte, die als Witze gelten sollten. Er mußte beständig daran denken, daß eine Minute der andern mit beängstigender Schnelligkeit folgte und nur noch eine geringe Zahl davon verlaufen mußten, bevor Geertje eintreten würde.

Jedes Geräusch von draußen ließ ihn zusammenfahren: die hellen Stimmchen der aus der Schule kommenden Kinder, das Knallen einer Peitsche, das Knarren eines Schubkarrens, das Pfeifen des Windes durch die Blätter. Als die Uhr halb eins schlug, konnte er's nicht länger aushalten. Er stand auf, um nach oben zu gehen.

„Wart' noch 'nen Moment, Tennis, wenn du fort willst. Wir wollen erst ein Butterbrot essen. Hein muß in die Stadt und ich will noch nach der Frau des Einnehmers sehen gehen.“

Der Blinde setzte sich wieder. Es war, als ob eine starke Hand ihn in den Stuhl zurückdrückte — dieselbe Hand, die ihn ins Elend zurückgestoßen hatte, als er glaubt, seine Glücksstunde habe geschlagen.

Um dreiviertel auf eins kam Geertje nach Hause. Sie legte ihre Bücher auf den Tisch, zog ihr Mäntelchen aus, legte den Hut ab, schlang ihre Arme um den Hals der Mutter und küßte sie herzlich. Von Hein und Tennis nahm sie keine Notiz. „Ich bin rasch gelaufen“, sagte sie. „Ich glühe.“ — „Das sollst du nicht“, sagte die Müllerin besorgt, „du wirst dich noch krank machen.“ — „Ich mußte, ich hatte den Wind im Gesicht . . .“

(Schluß folgt.)

Marcus Simplex.

Skizze von A. Sönnichsen.

(Nachdruck verboten.)

Die Turmuhr der alten Dorfkirche verkündete den Bewohnern von Aarup, daß die Stunde des Zuruhegehens gekommen sei. Neun langsam aufeinander folgende feierliche Schläge hallten über das Dorf mit seinen alten strohgedeckten Häusern hin. Und wer nach dieser Mahnung noch säumte, der wurde von dem Horn des alten Marcus, des Nachtwächters, in nicht zu überhörender Weise an die Tatsache erinnert, daß es für Dorfbewohner jetzt schicklich sei, den Tag zu beschließen.

Jetzt regte es sich in den Häusern hinter den erleuchteten Fenstern. Der Alte aber schritt, so schnell ihn seine alten Beine tragen wollten, weiter, und in der Mitte des Dorfes, wo die Dorfstraße von einer Landstraße gekreuzt wurde, vor dem Wirtshause, ließ er das Horn noch einmal seine gewichtige Mahnerstimme erheben. Er horchte dann, ob man drinnen wohl vernommen habe, was die Uhr geschlagen hatte; und wenn ihm laute Stimmen das Gegenteil zu beweisen schienen, so setzte er das Horn wieder an und tutete mit verstärkter Gewalt.

Jetzt war der Zeitpunkt da, wo der alte Marcus, wie jeden Abend, so recht zum Bewußtsein seiner Würde kam. Jetzt war er allein, ein König in seinem Reich, wenn es auch nur ein finsteres war. Über ihm der Himmel mit seinen tausend und abertausend Sternen, die mild und freundlich auf ihn herabblickten, und von denen er eine ganze Menge, wenn er auch ihre Namen nicht kannte, zu seinen lieben Bekannten zählte. Und erst der Mond! Wie kannte er so genau die Stimmungen des alten Himmelswächters! Der schien recht zu seiner Unterhaltung da zu sein. Wie oft hatte er die Stunde herbeigesehnt, wo sein alter Freund droben hinterm Walde emporsteigen würde, um mit seinem schiefen Gesicht in die Straßen hineinzulugen, als suche er den alten Marcus.

Und rings um ihn her die Nacht! Sie war es doch eigentlich, die in seinem Reiche das Meiste bedeutete und das gewichtigste Wort sprach. Waren doch die Sterne da oben samt dem Monde nichts weiter als der Schmuck ihres Kleides.

Marcus liebte die Nacht. Wohl hatte Keiner wie er unter ihren üblen Launen zu leiden, aber auch Keiner kannte sie so gründlich wie er. Nun waren es schon zwanzig Jahre her, seitdem er mit ihr verkehrte. Er wußte es noch genau, wie ihm damals zumute gewesen war, als er das erste Mal den warmen Mantel mit den blanken Knöpfen anzog, das mächtige Horn über die Schultern hängte und, nur bewaffnet mit einem Stahl, seinen ersten Gang durch die nächtlichen Gassen antrat. Da war er sich mehr wie ein Feind der Nacht vorgekommen, wie ein Abgeordneter des Tages, der darüber zu wachen habe, daß jene ihre Herrschaft nicht mißbrauchte. Nach und nach aber war das anders geworden. Es hatte sich in ihm der Grundsatz bewährt, daß man einem Feinde meistens nur recht tief in die Augen zu sehen braucht, um ihn lieb zu gewinnen.

Marcus war auf seinem Gange jetzt wieder bei der Kirche angelangt. Droben in der Studierstube des Pfarrers war noch Licht. Ja, der würdige alte Mann saß immer bis spät in die Nacht hinein über seinen Büchern. Es war dem alten Marcus stets eine gewisse Befriedigung, das helle Fenster zu sehen. Es war ihm, als habe er ein Recht dazu, sich dem Pfarrer jetzt an die Seite zu stellen, und vertraulich zu ihm sagen: „Wir Beiden, ja, wir wachen über das schlafende Dörfchen! Was wäre es ohne uns? Du könntest dich freilich zur Ruhe legen und das Sorgen dem lieben Herrgott überlassen; aber auch ich könnte mich in irgendeine warme Ecke drücken und die müden alten Augen zufallen lassen, um der Turmuhr es zu überlassen, den Kranken und Erwachenden die Stunde und den Verlauf der Nacht anzukünden, und für das Übrige ebenfalls den lieben Herrgott sorgen zu lassen. Aber wir tun das nicht — du nicht und ich nicht; — denn wir haben unser Dörfchen lieb.“

Zwölf ist die Uhr.

Mutterseelenallein! Auch des Pfarrers Licht erlöscht.

Und doch in guter Gesellschaft. Wie er so durch die Straßen zwischen den alten Häusern dahinschreitet, hält er mit ihnen Zwiesprache, nicht laut, sondern nur im stillen.

Da ist gleich rechts nicht weit von der Kirche die Wassermühle. Das Rad steht still, und das Wasser benutzt die Muße, um leise, ganz leise zu plaudern. Oh, die alte Mühle kann etwas erzählen! Von dem stolzen Hinrichs, der sie vor vielen Jahren, als der alte Marcus noch ein Knabe war, erbaut hatte! Was hatte der Mann für Leben in das sonst so stille Dorf gebracht! Der stolze Bau, der vornehme Umgang aus der Stadt, die feine Dame, die man seine Frau nannte, — wahrlich, an Augenweide für die Neugierigen und an Stoff für alle Klatschbasen hatte es nicht gefehlt. Und auch die Dorfjugend war nicht leer ausgegangen. Es war für sie der Glanzpunkt des ganzen Jahres gewesen, wenn Hinrichs auf dem Mühlenteiche das Eisfest mit Punsch, Kuchen und Musik veranstaltete. Aber auf einmal war es aus gewesen mit all diesen Herrlichkeiten, wenigstens für die Jugend und die Neugierigen; den Klatschbasen hatte das plötzliche Verschwinden des Hinrichs erst recht Veranlassung zu manchem Erguß gegeben.

Da ist auch schon die kleine Kathe, die er stets nur mit einigen Gewissensbissen ansehen kann. Es sind schon einige Jahre her, seitdem er den kleinen väterlichen Besitz in fremde Hände übergehen ließ. Und doch kann er den Schmerz noch nicht vergessen, den er empfand, als der Handel abgeschlossen war. Dabei sind es durchaus nicht lauter freudige Erinnerungen, die sich an die Kathe knüpfen, und nicht einmal viele frohe und glückliche Tage hat er darin erlebt. Seine Eltern nährten sich kümmerlich, und die Kinder mußten früh mit angreifen, sehr früh in den Dienst fremder Leute gehen, um nur das Allernötigste herbeizuschaffen. Aber auch nicht vergessen kann er, wie froh er jeden dritten Sonntag zu seinen Eltern eilte, und wenn's auch hier eine viel dünnere Suppe gab, als auf dem Hofe, so schmeckte sie ihm doch zehnmal besser. Oder war es das dankbare Mutterauge, das ihm still und innig zugelächelt hatte, weil er nun etwas mitverdienen konnte, — war es dies, was dem mageren Gerichte die Würze verliehen hatte? — Er hätte das Haus nicht verkaufen sollen.

Zwei ist die Uhr!

Im Weitergehen wollte ihm der Gedanke an die alte Heimat gar nicht aus dem Sinn. Immer wieder kehrten ihm die Bilder aus den längst entschwundenen Tagen zurück. Besonders das Bild seiner Mutter stand ihm unauslöschlich vor der Seele. Es war fast, als blicke es mit stillem Vorwurf auf ihn, weil er so herzlos gewesen war, das Haus zu verkaufen. Er stand in Gedanken noch einmal an ihrem Krankenlager, um Abschied zu nehmen, wie damals, als er mitziehen mußte gegen die Franzosen. Über ihrem Bette hing ein Bild der Mutter Maria, die das heilige Kind auf dem Arme trug. Er war zurückgekehrt, aber die Mutter hatte er nicht mehr gefunden; sie war bald nach seinem Weggange verblichen. An das Bild hatte er nicht mehr gedacht. Jetzt erst fiel es ihm wieder ein. Wo war das Bild geblieben? Wahrscheinlich hatte der neue Besitzer, der vom Hausgerät alles, was Marcus nicht gebrauchen konnte, mitgekauft hatte, es an der Stelle, wo es von jeher gehangen hatte, hängen lassen. Er beschloß, es wieder zu erstehen.

Das Bild! Es war doch merkwürdig, jetzt, wo ihm das Bild einfiel, da mußte er noch an ein anderes Angesicht denken, das ihm einst sehr teuer gewesen war. Auch dieses Angesicht konnte er sich jetzt nicht anders vorstellen als mit demselben weichen, leidenden Zug, wie ihn das Bild und die Mutter gezeigt hatten.

Anna!

Freilich damals, als er sie kennen gelernt hatte, wo er als Knecht auf dem Hofe Hans Rasmussens diente und sie, die Pflegetochter des Hauses, so großen Eindruck auf ihn gemacht hatte, da war der leidende Zug des lieblichen Gesichtchens noch nicht so ausgeprägt gewesen. Als er aber dann fortgegangen war nach Frankreich, da hatte er diesen Zug bemerkt, und er war ihm seitdem nicht wieder aus dem Sinn gekommen. Er war dann gerade rechtzeitig zurückgekehrt, um die Fenster bei Hans Rasmussen hell erleuchtet zu sehen und mit unsäglichen Qualen den lustigen Klängen, welche da drinnen dem jungen Paare, der Anna und ihrem Auserwählten, oder vielmehr dem Auserwählten des Pflegevaters, zum Tanze aufspielten, zuzuhören. Oft genug hatte er sie seitdem gesehen, um zu bemerken, wie dieser Zug des Leidens sich ihrem Gesicht immer mehr ausprägte.

Drei ist die Uhr!

Was erhellte da so auf einmal die Nacht? Der Schein kam vom Westen; aber der Mond war ja schon untergegangen. Erschreckt drehte sich Marcus um. Er traute seinen Sinnen nicht. Halb betäubt griff er nach seinem Horn und stieß mit aller Kraft, über die er verfügte, hinein.

Und über den First seines alten Vaterhauses lief wie ein Gespenst die gierige Flamme. Aus dem nach Westen gelegenen Giebel des Daches drangen dichte Rauchwolken hervor.

Der Alte stierte die Flammen an und stand wie angewurzelt. Dem Horn konnte er keinen Ton mehr entringen. Um so schauerlicher klang sein Ruf: „Feuer! Feuer!“ Es hörte sich an, als befinde er sich selbst in höchster Lebensgefahr und rufe mit der letzten Kraft der Verzweiflung nach Hilfe.

In den Häusern wurde es bald lebendig. Bestürzte Gesichter blickten hinter den Fenstervorhängen hervor und sahen sich plötzlich geblendet von dem unheimlichen Schein. Türen wurden geöffnet und zugeschlagen. Hier und dort vernahm man den Angstruf einer erschreckten Frau oder das Geschrei der aus dem Schlafe aufgeweckten Kinder. Jetzt fing vom Turme her die Glocke an, die Bewohner des Dorfes zur Hilfe zu rufen.

Ein Brausen und Knistern, das Fallen von losgetrennten Holzteilen, hin und wieder ein abgerissenes, gerufenes Wort. Das Feuer hatte sich schon über den ganzen oberen Teil des Strohdaches verbreitet. Das ganze Dörfchen war erhellt. Die Turmuhr holte aus, um die vierte Stunde anzuzeigen; aber ihre Töne wurden von niemandem wahrgenommen. Gespenstisch hob die erleuchtete Seite des Turmes sich von dem dunklen Nachthimmel ab.

Unter den die Feuerstätte umstehenden Leuten erhob sich auf einmal ein Ruf des Entsetzens. In dem Augenblick, wo das Strohdach herabzuschießen drohte, war jemand, den man nicht erkannt hatte, in das vom Feuer noch nicht ergriffene Schlafzimmer des Hauses gedrungen. Man hatte gesehen, wie die Gestalt etwas von der Wand riß. Erschreckt starrte man dem Verwegenen nach. Würde er noch rechtzeitig draußen sein können? Eine Sekunde zu lange würde ihm das Leben kosten, denn das herabfallende brennende Dach mußte ihn unter sich begraben oder ihm den Rückweg abschneiden. Man wagte keinen Laut auszustoßen, als fürchtete man, dadurch das Schreckliche herbeiführen zu können. Die Sekunden wurden zur Ewigkeit. Jetzt setzte der Mann — man erkannte nun deutlich in ihm den alten Marcus — den Fuß in das Fenster, das noch nicht vom Feuer ergriffen war, — da geschah das Gefürchtete — — —

„Was wollte denn der Alte noch in dem brennenden Hause? Es war ja alles gerettet.“

„Ja, was wollte er? Man sagt, er habe in der Hand ein altes Bild gehabt. Merkwürdig!“

Und der Mann von Hans Rasmussens Pflegetochter meinte mit Kopfschütteln:

„Ein bißchen einfältig ist er halt immer gewesen; aber um ein Bild, das war doch sehr merkwürdig!“ —

Als der Mond am folgenden Abend wieder langsam hinter dem Walde emporstieg und wie gewöhnlich in die Straße hineinlugte, da fand er seinen alten Freund mit dem schlichten, kindlichen Herzen nicht mehr.

Weltgeheimnis ist die Schönheit, das uns lockt in Bild und Wort; wollt ihr sie dem Leben rauben, zieht mit ihr die Liebe fort.